

# Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei  
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder  
bei Bezug durch die Post:

monatlich . . . Ks 16.—  
vierteljährlich . . . 48.—  
halbjährlich . . . 98.—  
jährlich . . . 192.—

Rückstellung von Manu-  
skripten erfolgt nur bei Ein-  
sendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme  
des Montags täglich fünf

Sonntag, 22. Jänner 1928.

Nr. 19.

## Die Herausforderung der Kohlenbarone.

Schwere soziale Kämpfe im Jubiläumsjahr der Republik?

Seit mehr als vierzig Jahren werden gerade im Kohlenbergbau der Sudetenländer die schwersten sozialen Kämpfe ausgetragen. Die stolzen Besitzer der Kohlengruben hatten immer den Ehrgeiz, den übrigen Unternehmern mit dem Beispiel rücksichtsloser Herabdrückung der Lebenslage der bei ihnen beschäftigten Arbeiter voranzugehen, die Führer der Kapitalisten zu sein im Kampfe gegen das Proletariat. In der Geschichte sind die Bergherren Böhmens und Mährens gekennzeichnet als die brutalen, rücksichtslosen, von keinerlei Humanität angeführten Feinde der Kulturbewegung der Arbeiterklasse. In den Anfängen der Arbeiterbewegung haben sie, wenn sich die verzweifeltsten Grubenklaven erhoben, um sich ein größeres Stück Brot zu erkämpfen — wie 1882, 1887 und noch 1900 — Soldaten und Gendarmen auf die Bergarbeiter losgelassen, die nach Meinung der Grubenbesitzer nur dazu da sind, in den Tiefen der Erde, unter täglichen Gefahren für sie zu roboten. Das Vorgehen insbesondere der nordwestböhmischen Bergbauarbeiter in den letzten Tagen zeigt, daß die Herren auch heute das sind, was sie waren: die verbissensten Gegner der Arbeiter und ihres Strebens nach höherer wirtschaftlicher und geistiger Kultur.

Schon im Herbst 1926 haben die Bergarbeiterorganisationen eine Erhöhung der Löhne gefordert. Die Bergherren wollten davon nichts wissen. Ein Jahr später verlangten die Gewerkschaften, die Grubenbesitzer mögen den Bergarbeitern wenigstens eine Teuerungszulage geben, die für Verheiratete ganze 400 Kronen, für Ledige 300 Kronen betragen sollte. Nicht einmal diesen Betrag wollten die unter der Führung der Zivnobank stehenden Grubenkapitalisten gewähren. Daraufhin haben die Vertrauensmänner der Bergarbeiter des nordwestböhmischen Reviers von Auzig bis Komotau den Kollektivvertrag in seinem Lohnanteile gekündigt und die Aufbesserung ihrer Löhne um 20 Prozent verlangt. Am 20. Jänner haben nun die Bergherren, hochmütig wie immer, die Antwort erteilt: Nicht einen Heller Lohnserhöhung und Kündigung des gesamten Lohnübereinkommens.

Verlangen die Bergarbeiter etwas Unbilliges? Sind ihre Forderungen eine Bedrohung unserer Kohlewirtschaft? Besteht für die Bergherren die Gefahr der Verarmung, des Hungers und Elends, wenn sie den Wünschen der Grubenklaven entgegenkommen?

Der jetzt gekündigte Lohnvertrag wurde im Jahre 1923 abgeschlossen. Seither sind dank der Politik der Bürgerkoalition die Preise gestiegen, die Indexziffer ist von 1923 bis 1927 von 889 auf 940 hinaufgeschwollen. In der gleichen Zeit ist aber der durchschnittliche Schichtlohn von 54.— Kronen auf 39.60 Kronen gesunken. Steigende Preise, sinkende Löhne: das ist die Entwicklung in der Lebenshaltung unserer Bergarbeiter in den letzten vier Jahren. Hat das vielleicht einen Grund darin, daß es allen am Kohlenbergbau beteiligten Faktoren, also auch den Grubenbesitzern, schlechter geht? Gerade das Gegenteil ist der Fall! Die Gewinne der wichtigsten Bergbauunternehmungen haben 1923 26, 1924 64 Millionen betragen. Die Konjunktur im Jahre 1927 hat den Aktionären neue Gewinne gebracht, sie hat den Export böhmischer Braunkohle belebt wie seit Jahren nicht mehr, die Kurse der Aktien der Kohlenwerte sind an der Börse in ständigem Aufstiege, die Besitzer der Aktien der größten Bergbauergesellschaften haben an Kursgewinnen etwa 700 Millionen verdient. Inzwischen haben die Grubenproletarier, nachdem Tausende von ihnen jahrelang arbeitslos gewesen sind oder zwei bis drei Schichten verfahren haben, die sich durch Jahre keinen anständigen Anzug oder Winterrock kaufen konnten, deren Wäschekasten ebenso leer wie ihr Magen war, einen Lohn verlangt, der sich zu den Löhnen von 1914 verhält

wie 734 : 100, während die Lebensmittelpreise zu denen der Vorkriegszeit im Verhältnis von 940 : 100 stehen. Die Löhne der Bergarbeiter betragen nur vier Fünftel der Vorkriegslöhne, und das ist ein unerträglicher und darum unhaltbarer Zustand. Wir wollen vorwärts und nicht rückwärts!

Die Grubenbesitzer mögen den Vogen nicht überspannen und an die Kämpfe von 1912 und 1923 denken. Die Deffenlichkeit weiß, wie die stolzen Herren ihre Arbeiter behandeln und wird sich von ihnen nicht täuschen lassen. Der Vorsitzende des Verbandes der Bergbauarbeiter, Generaldirektor Horowitz, hat vor einem Jahre erklärt: „Uns geht es schlecht, wir können nichts geben, es bleibt daher nichts anderes übrig, als den Klagen anzugehen.“ War das schon vor

einem Jahr eine Unwahrheit, so ist es dies heuer noch mehr. Der Herr Generaldirektor und seine wohlbeliebten Kollegen sind seit einem Jahre reicher geworden, sie wollen aber in ihrem unerfütterlichen Gewinnstreben noch reicher werden. Sie mögen es sich darum gesagt sein lassen: Die Bergarbeiter sind nicht geneigt, Millionenwerte zu schaffen für die anderen und dabei die einzigen zu sein, die den Klagen enger schnüren werden. Wollen die Grubenbarone im Jubiläumsjahr der Republik den Kampf, dann werden sie ihn haben. Und ihr Verhalten wird ihnen von den Proletariern aller Nationen nicht vergessen werden, wenn die heutige Regierung der Besitzbürger einem Regime Platz gemacht haben wird, in das die gequälten Bergarbeiter mehr hineinzureden haben werden als die propizigen Bergherren.

## Ein Aufruf der Verbannten.

Appell an den 6. Kongreß. — Sie können auf ihre Anschauungen nicht verzichten.

Berlin, 21. Jänner. Die Verbannten der Gruppe Trotski haben vor der Verbannung einen Aufruf an die kommunistische Internationale beschossen, der in Rußland nicht verbreitet werden darf. Jedoch ist es dem „Vorwärts“ zufolge gelungen, ihn über die Grenze zu schaffen und damit der europäischen Deffenlichkeit zur Kenntnis zu bringen. Es heißt darin u. a.:

Durch eine Verfügung der S. P. U. werden wir alle bolschewistische Parteiarbeiter in die entferntesten Gebiete der Union verschickt, ohne daß irgendwelche Anklagen gegen uns erhoben werden, mit dem einzigen Zweck, unsere Verbindung mit Moskau und anderen Arbeiterzentren, folglich auch mit dem sechsten Kongreß zu unterbinden. Wir halten es daher für notwendig, am Vorabend unserer erzwungenen Abreise in die entferntesten Teile unserer Union uns mit der

gegenwärtigen Erklärung an das Präsidium des Exekutivkomitees der Komintern zu wenden mit der Bitte, unseren Brief sofort zur Kenntnis des Zentralkomitees aller kommunistischen Parteien zu bringen. Man verschickt uns unserer Anschauungen wegen. Wir haben bereits erklärt und wiederholen hier, daß wir auf unsere Anschauungen, die in unserer Plattform und unseren Thesen angelegt sind, nicht verzichten können. Wir unterwerfen uns der Gewalt und verlassen die Stellen unserer Partei- und Zentralarbeit für eine sinn- und ziellose Verbannung. Wir beantragen dem 6. Kongreß der kommunistischen Internationale unsere Wiederannahme in die Partei.

Der Aufruf ist unterzeichnet von Trotski, Rakowski, Radet und einer Reihe anderer alter Bolschewiken.

## Ungarn will die fünf Waggon zurückstellen.

Die österreichischen Behörden lehnen die Uebernahme ab.

Wien, 21. Jänner. (AP.) Amlich wird mitgeteilt: Nach einer den hiesigen amtlichen Stellen zugewandten Mitteilung ist der ungarische Bahnamtvorstand in St. Gotthard an den dortigen Vertreter der österreichischen Bundesbahnen mit dem Ansuchen herangetreten, die fünf Waggon, die den Gegenstand des bekannten Zwischenfalls gebildet haben, nunmehr zurückzugeben. Als Begründung für diese geänderte Haltung führte er an, daß nach der jetzigen ungarischen Auffassung nicht erwiesen sei, daß die bahnamtliche Uebergabe der Sendung mit 1. Jänner stattgefunden habe. Die fünf Waggon selbst stehen seit Donnerstag in St. Gotthard.

Die österreichischen Stellen in St. Gotthard sind angewiesen worden, die ungarischerseits angebotene Uebernahme zu verweigern, weil die seinerzeit gegebene Möglichkeit, die Identität der Sendung festzustellen, für die österreichischen Organe nicht mehr besteht.

Inzwischen hat sich die ungarische Regierung an die österreichische Bundesregierung mit dem Ersuchen gewandt, es mögen die österreichischen Organe in St. Gotthard angewiesen werden, die erwähnten fünf Waggon zurückzunehmen. Die Bundesregierung hat auch diesem Ansuchen nicht nachkommen können.

## Drei gleichlautende Noten der Kleinen Entente.

Montag Ueberreichung beim Generalsekretär des Völkerbundes.

Genf, 21. Jänner. (Havas.) Die Demarche der Regierungen der Kleinen Entente wird wahrscheinlich Montag, d. 23. Jänner, erfolgen. Die Vertreter aller drei Regierungen der Kleinen Entente werden gleichzeitig Sir Eric Drummond drei gleichlautende Noten überreichen. Der tschechoslowakische Vertreter, Gesandter Berekta, und der jugoslawische Vertreter, Felic, erhielten von ihren Regierungen die entsprechen-

den Informationen schon vor einigen Tagen; der rumänische Vertreter, Comnene, erwartet die Note seiner Regierung in den nächsten Stunden. Die Verzögerung der Demarche erfolgte hauptsächlich wegen der schwierigen off'ellen Verbindung zwischen den Außenministern der Kleinen Entente, da der rumänische Außenminister Titulescu gerade in Athen weilte.

## Verhärtung im mitteldeutschen Streik.

Berlin, 21. Jänner. (Eigenbericht.) Der große Kampf in der mitteldeutschen Metallindustrie steht vor einer neuerlichen Verschärfung. Der Verband der mitteldeutschen Metallindustriellen hat heute beschloffen, sämtliche Metallarbeiter in seinen Betrieben vom kommenden Dienstag an auszusperrern, wenn bis dahin keine Einigung zustande gekommen sein sollte. Diese Drohung dürfte auf die Streikenden keinen Einfluß ausüben; ihre Front steht unerschütterlich. Sehr bemerkenswert ist die Entschiedenheit, mit der sich die Arbeiter gegen die Einmischungsversuche der Kommunisten wenden. Heute hat eine Konferenz der Funktionäre sich fast einstimmig gegen die Anträge der Kommunisten in den Gemeinden gewendet, wonach diese den

Streikenden Unterstützung zahlen sollen. Die Konferenz hat erklärt, daß sie diesen Betrag nicht wolle, und daß die Arbeiter diesen Kampf aus eigener Kraft führen werde. Auch die kommunistischen Funktionäre haben bis auf wenige diesem Beschlusse zugestimmt.

## Einheitsfront der Großmächte gegen Kellovg?

Paris, 21. Jänner. „Paris Ridi“ zufolge, hat nach Äußerungen gut unterrichteter amerikanischer Kreise die französische Regierung vor Ablehnung ihrer Antwort auf die Note Kellovg betreffend den Antikriegspakt mit den vier übrigen interessierten Großmächten Fühlung genommen, so daß die Note gewissermaßen die gemeinsame Ansicht dieser Mächte zum Ausdruck bringe.

## „Panamerika.“

Die Vereinigten Staaten versuchen Schritt für Schritt die Oelquellen von ganz Amerika an sich zu reißen. Comodore Rivadavia, Argentinien dürfte wohl vorläufig noch verschont bleiben. Während aber in Maracahbo, Venezuela teilweise schon amerikanisches Kapital investiert ist, sind die strittigen Oelquellen von Tampico, Mexiko zur Zeit schon ungefähr zur Hälfte in amerikanischen Händen. Wer heute die größte Herrschaft über den Rohstoffvorrat besitzt, der hat die Macht. Früher war es die Kohle und im Hintergrunde, noch weit weg, taucht das Kohleberückstimmungsverfahren auf.

Ihr ganz besonderes Augenmerk wenden die U. S. A. den nächstliegenden mexikanischen Oelquellen zu. Während der frühere Präsident Obregon die amerikanischen Petroleumgesellschaften unbehelligt ließ, werden durch die Oelgesetze des jetzigen Präsidenten Calles die ausländischen Oelunternehmungen sozusagen enteignet.

Der 1925 veröffentlichte Artikel 27 der mexikanischen Verfassung enthält den Wortlaut: „Sämtliche Bodenschätze und Grundbesitz der Ausländer werden als Nationaleigentum erklärt.“ Erwirbt ein Ausländer in Mexiko Grundbesitz, so muß er eine Erklärung abgeben, daß er sich hinsichtlich seines Eigentumsrechtes als Mexikaner betrachtet und auf den Schutz seines Landes verzichtet.

Unter dieses Gesetz fallen auch alle Privatpersonen und Gesellschaften, deren Besitz nicht zu mindestens 51 Prozent in Händen von Mexikanern ist. Das bedeutet nun, daß innerhalb verhältnismäßig kurzer Zeit bei einem Teil der amerikanischen Gesellschaften mehr als die Hälfte des Aktienkapitals in mexikanische Hände überführt oder eine neue Konzeption beantragt werden muß. Derselbe, der vor 1917 angekauft und ausgebeutet wurden, fallen nicht darunter.

Es steht aber für Nordamerika weit mehr auf dem Spiele, und das ist die Sicherung einer gesamten Oelproduktion. Daß die nordamerikanischen Oelfelder in nicht allzu ferner Zeit ausgebeutet sein werden, ist längst kein Geheimnis mehr.

Nun muß für Ersatz gesorgt werden. Mexiko besitzt schätzungsweise 12 Prozent vom Erdöl der Welt. Es ist leicht ersichtlich, daß die Maßnahmen des Präsidenten Calles den Vereinigten Staaten nicht behagt. Darum kam die Revolution in Nicaragua den Staaten sehr gelegen. Die Bedeutung dieses Konfliktes ist eine weit größere als man ahnt.

In den kleinen Republiken Honduras, Nicaragua, Guatemala, San Salvador, Costa Rica, Panama, ja auch noch in ansiegenderen größeren Staaten südlich des Panamakanals, ist der Dollar noch das sicherste Geld. Und wo der Dollar rollt, hat Enkel Sam sehr viel mitzureden.

America hat also in wirtschaftlicher Beziehung in Nicaragua seine Interessen zu vertreten. Das bedeutet nicht mehr und nicht weniger, als das neue Projekt des Nicaragua-Kanals. Trotz dem Panama-Kanal ist diese Idee nicht aufgegeben worden, sondern aktueller als vorher. Haben doch die Vereinigten Staaten 1916 in aller Stille das Terrain des künftigen Nicaragua-Kanals für 3 Millionen Dollar erworben. Auch die beiderseitigen Ausgänge sind schon gesichert durch später auszubauende Flottenstützpunkte.

Am Stillen Ozean ist es die Fonseca-Bai und auf atlantischer Seite die Corninsel. Der Grund zum neuen Kanalbau ist dadurch gegeben, daß der Panamakanal wohl schon in 20 Jahren überbelastet sein wird. Im Durchschnitt verkehren täglich 12 bis 15 Schiffe. Da mehrere Tausende passiert werden müssen, so könnte die Höchstleistung auf 40 bis 50 täglich gebracht werden. Durch das rapide Steigen des Schiffsverkehrs durch den Panamakanal wäre in zwei Jahrzehnten wahrscheinlich die Höchstzahl erreicht, so daß man sich jetzt schon nach anderer Entlastung umsehen müßte. Erwägt man noch die östlichen Erd-rutsche vulkanischen Ursprungs, so wäre die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, eines Tages den Panamakanal teilweise verstopft oder vernichtet zu sehen. Somit dürfte aller Wahrscheinlichkeit nach der Bau des neuen Nicaragua-Kanals nicht allzu lang auf sich warten lassen.

Nach Fertigstellung des Kanals wären durch die neue Kanalzone die U.S.A. Mexiko auf der anderen Seite näher gekommen und der Einfluß auf die kleineren Staaten Mittelamerikas würde noch größer. In einem halben Jahrhundert könnte vielleicht das Sternenbanner von Alaska über Kanada bis nach Kolumbien wehen. Also eine Politik der Vereinigten Staaten auf lange Sicht.

In den Mitteln und Methoden ist man natürlich in USA. nicht wählerisch. Sogenannte

„geistige“ oder „moralische“ Propaganda wie der Flug Lindberghs durch Amerika, kann durchaus mit einer Aktion, wie sie jetzt gegen Nicaragua geführt wird, verbunden sein. Und während der panamerikanischen Kongresse tagt, werfen Marineflieger der Vereinigten Staaten Bomben auf friedliche Städte Nicaraguas. Mit den mächtigeren südamerikanischen Staaten, die man politisch so bald nicht unterwerfen kann, setzt man sich an den Konferenztischen, versucht man durch Verträge, Konzessionen, Korruption ihrer politischen Führer, durch wirtschaftliche Umzingelung niederzuzwingen; bei den kleineren Staaten zieht man den kürzeren Weg der offenen Gewalt vor. Ohne Kriegserklärung fallen die Amerikaner, die uns vor zehn Jahren die Zivilisation und den Weltfrieden bringen wollten, über einen kleinen Staat her, stürzen seine rechtmäßige Regierung, setzen einen gekauften Präsidenten hin und schrei-

ten gegen jeden Aufstand mit Waffengewalt ein. Das in der kapitalistischen Entwicklung am weitesten vorgeschrittene Land der Welt führt die stru- belloseste Politik. Mit Bomben, Friedens- bruch, Kongressen, Festen, Bestechun- gen und Vörsen manövrieren strebt man dem Ziele zu: Panamerika.

Der einzige Staat, der sich ernstlich zur Wehr setzt, Mexiko, wird eingekreist, um demnächst das Schicksal Nicaraguas zu teilen. Die südameri- kanischen Staaten werden vorläufig noch mit Glacéhandschuhen angegriffen. Ist der Präsident der USA, der selbst wieder nur der Willensvoll- strecker der Morgan, Vanderbilt, Rockefeller, Ford und Lloyd ist, erst einmal der Herr Mittel- amerikas, dann wird man auch den südameri- kanischen Republiken das panamerikanische Ideal „Alles zur höheren Ehre des Dollars“ weniger höflich und brüderlich beibringen als jetzt.

## Inland.

### Klub der Abgeordneten der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei.

Dienstag, den 24. Januar 1928, findet eine Stunde vor der Hausung eine wichtige Klubung statt.

Wegen Kürze der Zeit ergehen besondere Einladungen nicht.

### Wenn der Justizminister etwas unter „voller Verantwortung“ verspricht!

#### Zur „Sanierung“ der Schludener Sparkasse.

Die „Bohemia“ bringt einen interessanten Artikel eines Herrn Ingenieur Weber über den Stand der Sanierung der Schludener Sparkasse. Darin wird unter anderem auf einen Aufsatz in der christlichsozialen „Deutschen Presse“ hingewiesen, die erklärt, daß die Zeit, die zur Sanierung erforderlich ist, sich heute noch nicht feststellen läßt, daß die Liquidation aber jedenfalls das ganze Jahr 1928, möglicherweise auch noch einen Teil des Jahres 1929 in Anspruch nehmen wird. Diesen für die Mitglieder der Schludener Spar- kasse unangenehm überraschenden Äußerungen des christlichsozialen Zentralorgans stellt der Ge- währsmann der „Bohemia“ folgende zwei Zitate aus einer Rede des christlichsozialen Jus- tizministers in einer Schludener Ver- sammlung seiner Partei gegenüber. Dort ließ sich Mayr-Harting also vernehmen:

„Ich kann jetzt mit voller Verant- wortung im Namen der Regierung die Erklärung abgeben, daß die Schludener Frage die endgültige Lösung im Laufe dieses Jahres (1927) gewiß erfahren wird.“

„Ich glaube zuversichtlich zu können, daß sich das Finanzministerium bewußt ist, daß die Lösung für und eine Bedingung ist, von deren Er- füllung unsere Mitarbeit abhängig gemacht wurde. Daß die Sanierung in abseh- barer Zeit geschehen wird, gewiß aber im Laufe dieses Jahres (1927), dafür kann ich mich verbürgen.“

Dem Vergleich zwischen der Erklärung des christlichsozialen Ministers und den jetzigen Mit- teilungen seiner Presse braucht eigentlich nichts hinzugefügt werden. Mayr-Harting hat unter „voller Verantwortung“ und im Na- men der Regierung die endgültige Lösung

im Jahre 1927 versprochen, hat sich persön- lich dafür verbürgt, ja hat diese sofortige Lösung als eine Bedingung der weiteren Mitarbeit der deutschen „Aktivisten“ in der Regierung hingestellt!

Die Regierung hat sich aber einen Pfiffer- ling um die Enunziationen des Herrn Ministers geschert. Keine seiner Versprechungen an die Ein- leger ist erfüllt worden, was aber natürlich den Herrn Justizminister durchaus nicht hindert, seine „Mitarbeit“ an der Bürgerregie- rung fortzusetzen. Ja, er sucht mit seinem Ohrwurm, obwohl sein eigenes Blatt ihn jetzt so fürchterlich desavouiert!

Wir müssen uns jeder Qualifizierung dieser Vorgangsweise mit Rücksicht auf den Zensur- erhalten, zumal dieser ja in Herrn Justizminister Mayr-Harting seinen Chef zu verehren hat. Aber wir hoffen, daß die Wähler gerade diesen Fall mit besonderem Interesse zur Kenntnis nehmen und mit „voller Verantwortung“ daraus die Kon- sequenzen ziehen werden. Was uns anlangt, so können wir uns wirklich verbürgen, daß dem Herrn Justizminister und der christlichsozialen Partei die Komödie, die sie mit den Einlegern der Schludener Sparkasse aufführen, nicht vergessen werden wird.

### Ein Auslandsdelegierter vor Gericht.

Die Prager Polizeidirektion kommt dem kommunistischen Sekretär Schenk zu Hilfe.

Wir haben seinerzeit über eine Versamm- lung berichtet, welche im Frühjahr 1926 in Jung- buch bei Trautenau stattgefunden hat und in der der Auslandsdelegierte Schenk zusammen mit dem Abgeordneten Kreibitz die Arbeiter Ost- böhmens für den Kommunismus gewinnen wollte, ein Versuch, der, wie die spätere Ent- wicklung zeigt, vollständig mißlungen ist. In der damaligen Versammlung trat dem Schenk Genosse Dr. Strauß entgegen, der in sachlicher und scharfer Weise die Ausführungen Schenks kri- tisierte. Da Schenk vor den Arbeitern keinen Erfolg hatte, ging er zu Gericht, um sich wenigstens dort die Vorbeeren zu holen die ihm in der Ar- beiterbewegung versagt geblieben sind. Er klagte also den Genossen Dr. Strauß und der Prozeß, der vor das Bezirksgericht in Trautenau kam, zog sich fast zwei Jahre hin.

Genosse Dr. Strauß hatte gegen Schenk vor allem den Vorwurf des Verrates an der So- zialdemokratie erhoben, weil Schenk zu einer Zeit, wo er noch der sozialdemokratischen Partei ange- hörte, in enger Verbindung mit dem Reichs- arbeiterausschuß sich befand, der, wie in dem Pro- zess durch eine Reihe Zeugenaussagen erhärtet wurde, und wie es ja auch allgemein bekannt ist,

ein Werkzeug der kommunistischen Partei ist. Schenk ging nun zum bürgerlichen Gericht und versuchte dort nachzuweisen, daß der Reichsarbei- terausschuß eine ganz unschuldige neutrale Organi- sation ist und es ist charakteristisch, daß ihm in die- sem Bemühen die Prager Polizeidirektion beigesprungen ist. Die Funktionäre des Reichsarbeiterausschusses, unter denen sich beispielsweise auch der kommunistische Abgeordnete Bolen befindet, ließen sich einfach von der Pra- ger Polizeidirektion bestätigen, daß der Reichs- arbeiterausschuß eine unpolitische Organisation ist. Die Prager Polizeidirektion tat ihnen den Gefallen.

In der Schlussverhandlung, welche am 20. Jänner vor dem Richter Wainwald des Trau- enauer Bezirksgerichtes stattfand, wurde unter anderem auch Genosse Emil Wunderlich ein- vernommen, der interessante Einzelheiten über die Fahrten der Auslandsdelegierten erzählte. So führte er aus, daß die Mitglieder der Auslands- delegation, ja nicht einmal die Mitglieder des Prä- sidiums der Delegation genau wußten, wohin die Reise gehe und was man alles anschauen könne. Die deutschen Delegierten verlangten eine deutsche Schule und einen deutschen Klub zu besuchen, was ihnen zunächst verweigert und erst am späten Abend erlaubt wurde, da nur drei Personen in dem Klub sich befanden. Die Reise in ein deut- sches Bauerndorf wurde im letzten Moment abge- sagt, so daß die des Russischen unfundigen Dele- gierten sich mit der Bevölkerung überhaupt nicht verständigen konnten. Genosse Wunderlich er- klärte auch, daß er, als er sah, daß die Versamm- lungen der Auslandsdelegierten einzig und allein den Zweck haben, für die kommunistische Partei Propaganda zu machen, er sich von diesen zurück- gezogen habe. Der Zeuge erklärte, er habe Schenk ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht, daß die gefangenen Sozialrevolutionäre in Sowjetruß- land sich von rohen Kartoffeln ernähren müssen, was natürlich Schenk in den Versammlungen nicht erzählt hat.

In dem sofort nach der Verhandlung gefäl- lten Urteil wurde Genosse Dr. Strauß zu 500 Stro- nen Strafe, allerdings auf zwei Jahre bedingt, verurteilt. Herr Schenk kann sich also auf das Urteil des Bezirksgerichtes Trautenau berufen. Eine anderes Urteil freilich haben die Arbeiter des Trautenauer Gebietes über ihn gefällt, unter denen er so wenig Anhänger mehr besitzt, daß er seither das Trautenauer Gebiet verlassen und in Westböhmen den Posten eines kommunistischen Gewerkschaftssekretärs angenommen hat.

### Der Helstritt.

Zehn Jahre nach Brest-Litowsk, wo er zum erstenmal im Brennpunkt des Interesses der Welt stand, zu Millionen sprach, der Held der Revolution war, wandert Trotzki nach Sibirien, verbannt von den Liquidatoren der Revolution, den Nachhabern des Ichnodor.

Wie nimmt das dieselbe kommunistische Presse, die vom Ruhme Trotzki lebte und ihre eigene Bedeutungslosigkeit mit der Berufung auf ihn neu zu machen suchte, die in den letzten Tagen vielleicht in einer Aufwallung von Scham die sie sich selbst nicht gestehen wollte, jene blindwütige Hebe gegen die Sozialdemokratie entfaltet (in der Hoffnung vielleicht, es könnte am Ende doch die Schmach an ihr vorübergehen), was hat die von Moskau ausgehaltene Presse zu Trotzki Sturz zu sagen? Hören wir den „Vorwärts“:

„Abwehrmaßnahmen gegen die Wühlarbeit der Trozisten.“

Nach dem Abdruck der Meldung folgt der Kommentar:

„Die beispiellose Geduld erst der kommunisti- schen Partei und dann der Sowjetbehörden dem

arbeiter- und sowjetfeindlichen Treiben der Op- position gegenüber hat dieser den Mut gekostet, ganz offen ihr gegenrevolutionäres Antlitz zu ent- hüllen. Nach der Verbindung mit außerparlei- tischen Elementen kam es nun zur Verbindung mit den Vertretern fremder Mächte und es läme bald zu einem offenen Kampfe der Opposition gegen die Sowjetmacht gemeinsam mit sämtlichen revolu- tionsfeindlichen Elementen, wenn diesem Treiben nicht rechtzeitig die Riegel vorgeschoben würden. Die Aufforderung zur Verfassung Moskaus kann wahrhaftig als das Minimum dessen betrachtet werden, das zur Sicherheit der proletarischen Revo- lution offenen Feinden gegenüber notwendig war. Das Geheul der kapitalistischen und reformistischen Presse beweist nur, wie weit sich die „Opposition“ von der Arbeiterschaft entfernte, und wie große Schmerzen die „Verbannung“ der Weltbourgeoisie verursachte. Was aber der Bourgeoisie Schmerzen bereitet, dient der proletarischen Sache sicherlich nur zum Nutzen.

Die Entfernung der Oppositionsgruppe be- deutet nur die Vollstreckung eines Urteils, das die Oppositionsführer über sich selbst gefällt haben.“

Ihm ist nur hinzuzufügen, daß die Entschul- digung mit dem Schmerz der Bourgeoisie eine Phantasie ist. Weit und breit hat kein Bürgerblatt sich bemüht, Schmerz an den Tag zu legen. Wo keine Befriedigung, keine Schadenfreude, kein Beifall gekührt wur- den, blieb die Meldung eine „interessante Sache“, nicht mehr. Das bürgerliche Mittel- und Trozki, das die Kommunisten nun so gern als Rechtferti- gung ihrer Handlungsweise konstatieren möchten, gibt es nicht.

### Das Ende einer Äuße.

#### Der Mieterschutz behindert die Bautätigkeit nicht!

Die Feinde des Mieterschutzes gehen bekann- tlich damit hausieren, daß sie behaupten, die Woh- nungsnot sei nur durch die Aufhebung des Miete- schutzgesetzes zu beheben. Wenn der Miete- schutz beseitigt würde, würde das die Bautätig- keit beleben. Es würden Wohnungen entstehen und außerdem würden Arbeiter und Gewerbe- treibende Beschäftigung und Verdienst finden. So offensichtlich dieser Schwindel ist und so leicht er- sichtlich es ist, daß der Entfaltung der Bautätig- keit an und für sich nichts im Wege steht und sie am allerwichtigsten durch den Mieterschutz be- rührt wird, da ja die Wohnungen in Neubauten gar nicht den Bestimmungen des Mieterschutz- gesetzes unterliegen, so finden sich doch immer wieder zahlreiche gedankenschwache Menschen, die dieser verlogenen Argumentation der Feinde des Mieterschutzes erliegen. Besonders gern bedient sich aber dieser Beweisführung die bürger- liche Presse und da vor allem die land- bündlerische und deutsche internationale.

Da ist es gewiß von Interesse, wenn einmal — selten geschieht es — ein deutschnatio- nales Blatt den Nachweis führt, daß nach dem Kriege mehr gebaut wird, als vor dem Kriege und damit den lächerlichen Beweis er- bringt, daß der Mieterschutz kein Hinder- nis für die Bautätigkeit bedeutet und daß, wer dies behauptet, einfach lügt. So lesen wir in der „Abwehr“ vom 17. d. M. unter dem Titel: „Es wird mehr gebaut als vor dem Kriege.“

Diese erfreuliche Feststellung entnehmen wir einem vom städtischen Bauamt in Wandsdorf zu- sammengestellten statistischen Ausweise, der einen Vergleich der Bautätigkeit in den Jahren 1910 bis 1927 ermöglicht. Danach wurden im Jahre 1927 mehr Wohnräume errichtet, als in einem

## Der falsche Prinz.

### 70 Leben und Abenteuer.

Von Harry Tomela.

„Er hat doch nicht irgendeine politische Be- deutung?“ — „Nicht im geringsten.“ — „Prinz, studieren wohl Jura?“ — „Ja.“ — „Haha, haha, da schwänzen Sie wohl ein bißchen Semester?“ sagte er guimutig. Ich ärgerte mich über den vertraulichen Ton. „Das gerade nicht,“ versetzte ich kühl und zurückhaltend, „ich reise, um mich zu zertreuen.“ Er merkte die Zurückweisung, die in meinen Worten lag, und lenkte ein. „Sie haben wohl Trübsal erlitten?“ — „Ja,“ sagte ich trostlos, „ich habe einen schweren Verlust erlitten.“ — „Ach, so traurig!“ sagte er mit verdrehten Augen. „Sie sind der älteste Sohn des Kron- prinzen?“ — „Ja.“ — „Also, mon Prince, da Sie keinerlei Programm zu haben scheinen, fühle ich mich verpflichtet, Ihnen einen Einblick in die Verwaltung einer größeren Stadt zu gewähren. Vortausgeleit, daß es Curer königlichen Hofeist recht ist. Also zuerst: Besichtigung des Elektri- zitätswerks, des Gaswerks und der Talsperre. Wir können ja mit dem Auto hinausfahren. Dafür wären die nächsten Tage vorgesehen. Auch würde ich vorschlagen, daß Sie, lieber Prinz, sich die Ausstellungshalle mit den Entwürfen für das neue Rathaus ansehen, so zwischen durch. Sie sagen mir nachher vielleicht, welcher Entwurf Ihnen am besten gefallen hat. Im übrigen fühle ich mich verpflichtet, einem Hohenzoller den Auf- enthalt in unserer Stadt so angenehm und er- sprießlich als möglich zu gestalten.“ — „Sehr liebenswürdig, Herr Doktor, hoffentlich kann ich es Ihnen später einmal gutmachen.“ Angenehm berührt, verneigte er sich vor mir. Dann begann er zu überlegen; er schien zuerst nicht recht damit

herauskommen zu können. „Ja, mon Prince, und dann wollte ich Sie bitten meinem Hause die Ehre zu geben und heute Abend mein Gast zu sein. Natürlich ganz en petit comite.“ — „Ja, was verstehen Sie darunter? Nur im Kreise ihrer Familie oder sind auch noch andere Gäste zugegen?“ — „Ja, ich dachte außer meiner Familie noch zwölf bis vierzehn Personen.“ — „Zwölf bis vierzehn Personen! Bester Herr Oberbürgermei- ster, solche Feste habe ich ja das ganze Jahr hin- durch! Sozusagen jeden Abend. Gerade hier wollte ich mich davon erholen. Nehmen Sie es mir bitte nicht übel, wenn ich abjage, meinte ich nachlässig. Wären denn diese Menschen nämlich! Nach von einer Feste zur andern zu schleppen! „Gewiß, ganz wie Sie belieben, Prinz. Aber mit der Be- sichtigung sind Sie doch einverstanden?“ — „Durchaus. Ich bin Ihnen sogar sehr dankbar dafür.“ — „Schön! Also ich verständige sofort die betreffenden Herren und mache Ihnen noch tele- phonische Mitteilung.“ Er notierte sich etwas. Dann fuhr er fort: „Königliche Hoheit reisen allein?“ — „Ja, wissen Sie, da ist man viel ungezwungener und kommt viel mehr mit dem einfachen Volk in Berührung.“ — „Durchaus, natürlich, mon Prince. Sie wollen schon auf- brechen?! Schade, wirklich schade! Ich darf mich wohl der angenehmen Erwartung hingeben, Sie trotzdem einen Abend bei mir zu sehen.“ — „Mög- lich, möglich...“ — „Ich danke Ihnen für den Besuch. Er war eine hohe Ehre für mich. Wir sehen uns ja bald.“ Er begleitete mich bis zur Treppe.

Auf meinem weiteren Spaziergange durch die Stadt komme ich am Schlosse Friedriehstein vorbei, in dem die Ausstellung der Entwürfe zum neuen Rathaus untergebracht war, von der mir eben erzählt worden war. Schon aus lauter Langeweile entschließe ich mich, sie mir anzusehen. Wie ich still für mich durch die Räume dahergehe, kommt auf einmal der alte Bl. mit einem andern

Herrn herangebummelt, beide in diesem Pelz mit Ottertragen. Als der Kammerherr mich sieht, wird er ganz aufgeregt, guckt mich einen Augen- blick von der Seite an und tuschelt mit seinem Begleiter. Dann tritt er auf mich zu und stellt mir den andern Herrn vor. Es war der frühere Ministerpräsident, Gyllenz v. B. Wir setzen uns die Entwürfe an. Der Präsident läßt mich hierbei ständig vorgehen. Die Entwürfe fand ich bis auf verschwindend wenige unausführlich. Was Wolken- kräuterbauten in Gotha tun sollten, war mir un- erfundlich. Meine Begleiter warteten ehrsüchtig- voll, bis ich meine Meinung geäußert hatte, und pflichteten mir dann in allem bei. Auch Entwürfe für Schulbauten waren aufgestellt, die reinsten Kasernen.

Nachher sahen wir uns das Grundstück an, auf dem das neue Rathaus errichtet werden sollte, strolchten in einem alten Kloster herum und be- suchten die Gedächtnishalle für die im Weltkrieg Gefallenen. Unser Trio: der junge Mann im schlichten grauen Anzug ohne jeden Mantel, die zwei würdigen Herren links und rechts von ihm im schweren Pelz, erregte überall Aufsehen. Als wir an einem Juden vorbeikamen, grüßte ihn der Kammerherr. „Das ist der einzige Jude, königliche Hoheit, den ich grüße,“ sagte er ent- schuldigend, „der Staffer hat sich aber auch im Felde zu schneidig benommen.“ — „Verehrter Herr Kammerherr, Sie brauchen sich dieserhalb nicht zu entschuldigen; auch ich grüße Juden.“ „Ach, weil wir gerade von Juden reden. Wissen Sie, wie mein Köter heißt, königliche Hoheit? Levy! Sie! Ich dann bei so'm Juden am Tisch, ruß ich! Ober, bringen Sie dem Levy was zu fressen.“ Wir kamen an einem Garten vorbei, aus dem ein hoher Spitzegel aus Stein herausragte. Der Prä- sident v. B. erzählte mir, in diesem Spitzegel sei ein Hofzeremonienmeister aus dem Ende des 18. Jahrhunderts beigelegt. Der habe schon zu seinen Lebzeiten die Zeremonie seiner Bestattung mit

allen Pfaffen und Gefängen mehrfach eingüßt. Als er einmal nach Paris gefahren, sei er dort erschlagen worden. In seinem Testament hatte er bestimmt, daß keiner einen Kreuzer bekommen solle, wenn er nicht so beigelegt werde, wie er es durchprobiert hatte. Da blieb für die Erben nichts anderes übrig, als die Leiche in kleinen Paketen nach Gotha senden zu lassen und hier im Spitz- egel beizusetzen. „Wer weiß aber,“ setzte der Prä- sident hinzu, „ob sie die richtige Leiche bekommen haben.“ — „Echt Gotha! dachte ich. Doch eine Mongolen-Stadt...“

Als ich beim Mittagessen saß, wurde ich vom Rathaus angerufen, wann ich am Nachmittag das städtische Gaswerk besuchen wolle; ich ließ melden, vier Uhr sei mir genehm. Als um halb vier Uhr das Auto vorfuhr, kam der Direktor mit einem Telegramm. „Heute werden königliche Hoheit die Besichtigung ausfallen lassen.“ Das Telegramm lautete: „Bitte heute nachmittags ruhiges Zimmer reservieren. v. Berg.“ Mir fiel das Herz in die Hose. Der Verwalter des köni- glichen Hausvermögens! Wann kam er an?! Der Direktor gratulierte mir. Ich hätte ihm am lieb- sten eine Ohrfeige geben mögen. Jede Minute konnte Berg eintreffen! Wann lief der D-Zug ein?! Um den Direktor nicht stützig zu machen, rauchte ich scheinbar seelenruhig eine Zigarette. Ich wußte nun, mein Spiel war zu Ende. Der Direktor hatte für den hohen Gast gleich neben mir ein Zimmer reserviert, das mit den meinen Verbindung hatte. Ich bat, es mir anzusehen, ob es auch den Ansprüchen genüge. Derweil überlegte ich mir, wie ich zu Gelde käme, um abreisen zu können. Ich bat den Direktor in meinen Salon und erzählte ihm, ich wolle am Abend zusammen mit Berg der Prinzessin Friedrich Wilhelm von Preußen auf Groß-Larbarz einen Besuch abstat- ten; zu einigen Anschaffungen brauchte ich da noch Geld; er solle mir hundert Mark vorstrecken. (Fortsetzung folgt.)

Jahre vor dem Kriege, u. zw. 1927 352 Wohnräume, gegenüber 277 Wohnräumen im Jahre 1913 und 235 Wohnräumen im Jahre 1910. Auch gegenüber den Jahren 1925 und 1926, die annähernd normale Verhältnisse im Bauwesen brachten, hat sich die Bautätigkeit in Warnsdorf merklich gehoben: 1925 entstanden 152, 1926 240 neue Wohnräume. Das Jahr 1927 steht also mit 352 neuen Wohnräumen an der Spitze aller Jahre und stellt einen Rekord dar, der zu den günstigsten Erwartungen auch für das Jahr 1928 Anlaß gibt, das einen übermäßigen Ausschlag der Baulust bringen soll. Erstaunlich ist auch, daß gegenüber den Vorkriegsjahren anstelle von Barrierehäusern jetzt weit mehr einsidige Häuser errichtet werden. Während z. B. in der Periode 1910 bis 1925 nur 14 einsidige Häuser gebaut wurden, sind 1927 allein 26 einsidige Häuser entstanden, eine Erscheinung, die zweifellos mit dem größeren Bedürfnis nach Kleinstwohnungen zusammenhängt, von denen es — um nur die beiden Jahre in Vergleich zu ziehen — 1910 71, 1927 aber 142 gab. In demselben Maße wie die Zahl der Kleinstwohnungen anwuchs, hat die Zahl neuer Großwohnungen abgenommen, 1910 sind 16, 1927 aber nur mehr vier neuerstanden. Die Gesamtzahl neuer Wohnungen betrug 1910 87, 1927 beinahe aber das Doppelte, 146. 44 Wohnungen weisen Küche und Kammer, 50 Küche und ein Zimmer, 36 Küche und zwei Zimmer, 12 Küche und drei Zimmer, vier Küche mit fünf bis sieben Zimmern auf. Die Stobsgemeinde Warnsdorf hat in der Zeit von 1920 bis 1926 121 neue Wohnräume (darunter 1927 ein Apts Haus mit 25 Wohnräumen) errichtet. Zusammfassend sei noch festgestellt: Vor dem Kriege, also von 1910 bis einschließlich 1914 entstanden 962 neue Wohnräume, während des Krieges, von 1915 bis einschließlich 1920 49, nach dem Kriege, von 1921 bis 1927 874. Der normale Durchschnitt der Periode 1910 bis 1914 wurde erst in den letzten drei Jahren 1925, 1926 und 1927 wieder erreicht. Die Unterbilanz der Kriegszeit, auf die in der Hauptsache die noch immer bestehende Wohnungsnot zurückzuführen ist, konnte bisher nicht eingebracht werden. Erst das Jahr 1927 endete mit einem „Ueberschuß“, der hoffentlich Ende und Anfang zugleich bedeutet.

Kipp und Korr wird hier bewiesen, daß nach dem Kriege mehr gebaut wurde als vor dem Kriege, als es keinen Mieterschutz gab und die Wirtschaft doch wesentlich anders fundiert war als nach einem vierjährigen Krieg und einer Revolution. So wie es aber in Warnsdorf ist, ist es auch anderswärts. In Teichsen, wie in Bodenbach, in Aulitz wie in irgend einem anderen Stadt. Es würde sich auch die Wohnungsnot, die übrigens auch vor dem Kriege nicht gering war, bedeutend weniger bemerkbar machen, wenn die Hausbesitzer ihre von ihnen nicht benützten Räume vermieten würden; und zwar an Familien und als Mietwohnungen. Sie ziehen es aber vor, in jeden freien Raum ein Bett, einen Schrank, einen Tisch und einen Sessel hineinzustellen und sie als „möblierte Zimmer“ zu horrenden Preisen zu vermieten. 200 bis 300 Kronen monatlich für ein solches „möbliertes Zimmer“ sind durchaus keine Seltenheit. Die Leute sind aber gezwungen, diese Preise zu bezahlen und sie tun es, obwohl solche Preise oft ein Viertel und mehr ihres Lohnneinommens verschlingen.

Trotz alledem schickt sich die Bürgerregierung an, den Mieterschutz und die staatliche Bauförderung völlig zu beseitigen, unbekümmert darum, was daraus entsteht. Es ist deshalb an der Zeit, daß sich auch die Mieter rühren und den Abwehrkampf organisieren.

**Der Kampf um die Sozialversicherung.** Am 20. Jänner 1928, fand im Arbeiterheim in Wiesenberg (Bezirk Mährisch-Schönberg) eine Protestversammlung gegen die Verschlechterung der Sozialversicherung statt. Die Arbeiterschaft der Spinnerei der Firma Oberleitner in Wiesenberg stellte um 11 Uhr vorzeitig die Arbeit ein und marschierte demonstrativ durch die Stadt ins Arbeiterheim. Der Saal konnte die Massen nicht fassen und es standen die Zuhörer dicht gedrängt bis in den Vorraum des Gastzimmers. Als Referent war Genosse Leiter von der Bezirksorganisation Mähr.-Schönberg erschienen, der das beabsichtigte Verbrechen der tschechisch-deutscherbürgerlichen Koalition einer scharfen Kritik unterzog. Seinen Ausführungen folgte das öfteren stürmische Zustimmung und leidenschaftliche Zwischenrufe. Eine Entschlieung für den sozialpolitischen Ausschuß und den Minister für soziale Fürsorge, in welcher gegen die Verschlechterung der Sozialversicherung der Meinung der Versammlungsteilnehmer Ausdruck verliehen wurde, wurde einstimmig angenommen. Die Arbeiterschaft erklärte sich entschlossen, nicht ruhen noch rasten zu wollen, bis der Anschlag auf die Sozialversicherung abgewehrt sein wird. Am 12 Uhr mittags fand die für die Wiesenberger Arbeiterschaft so denkwürdig verlaufene Kundgebung ihr Ende. — Auch der Verband der Land- und Forstarbeiter, Ortsgruppe Hostenau, hat sich in einer scharfen Resolution gegen die Pläne des Bürgerblocks in den Fragen der Sozialversicherung gewandt.

**Agarischeres.** Vor den letzten Parlamentswahlen gab es im südmährischen Bund der Landwirte einen Acker, der die Abhängigkeit des Bauers Pittinger zur Folge hatte. An seiner Stelle wurde der mittlerweile durch eine Erbscheide und eine die Erbscheide post festum als gebührend erweisende Rede bekannt gewordene Wagner gewählt. Die Auseinandersetzungen zwischen Pittinger und dem Spinabund haben seither noch nicht aufgehört. Pittinger erzählt unter anderem,

daß Krepel ihn veranlassen wollte, vor den Nobelderrwahlen gegen die deutsche Einheitsliste zu sprechen, die damals in einem von Krepel unterfertigten Aufrufe als landbändlerische Forderung ausgegeben wurde. 100.000 Kronen

habe man ihm geboten, wenn er sich auf eine nationalsozialistische Liste stellen lasse. Dem Vertreter Pittingers wurde jede Einsicht in die Akten und Protokolle über die südmährischer Kreisbeschlüsse des B. d. L. verweigert.

## Gowjetrussische „Freiheit“.

Ein Dokument zu den Parteikämpfen der Bolschewiki.

Unter den verhafteten Oppositionellen befindet sich auch Fischeloff, der Leiter mehrerer Moskauer Druckerien, der das Programm der Opposition abdruckte. Im nachstehenden geben wir auszugsweise einen offenen Brief wieder, den Sorin, der Redakteur der „Weningrader Prawda“, in dieser Angelegenheit an Bucharin richtete:

Genosse Bucharin!

Ich sehe mich durch die Angelegenheit des Genossen Michael Fischeloff veranlaßt, diesen Brief an Sie zu richten. Sie kennen den Genossen Fischeloff seit etwa 12 Jahren. Ich kenne ihn seit 18. Ich weiß, daß er schon als ganz junger Mensch Mitglied der russischen sozialdemokratischen Arbeiterpartei war, im Jahre 1906 verhaftet wurde, zwei Jahre in Einzelhaft verbrachte, zu ewiger Ansetzung nach Sibirien verurteilt wurde und floh. In Amerika wurde er einer der Begründer der Zeitung „Kosij Mir“. Als Sie, Genosse Bucharin, nach New York kamen und in das Redaktionskollegium eintraten, stand der „Kosij Mir“ bereits fest. Genosse Fischeloff stand, wie Sie wissen, in den ersten Reihen der Kämpfer für die neue Welt, im buchstäblichen Sinne des Wortes. Im Jahre 1917 ist er, heimgekehrt aus der Emigration, in der Druckerie in Charkow arbeitend, zu den internationalen Menschewisten gestoßen. Vord darauf zum Sekretär des Charkower Arbeiterverbandes der Drucker gewählt, organisierte er den allgemeinen Streik der Buchdrucker während der deutschen Okkupation. Er wurde deswegen von der Petljura-Armee verhaftet und wäre wohl erschossen worden, wenn die Arbeiter sich nicht einmütig geweigert hätten, die Arbeit aufzunehmen, ehe er befreit würde. Seit 1919 gehört er wieder unserer Partei an. Er arbeitet am Sekretariat, arbeitet als Sekretär der Moskauer Bezirksabteilung des Buchdruckerverbandes, arbeitet als roter Diktator, und arbeitet überall proletarisch rechtschaffen und gut. Nun ist er verhaftet und aus der Partei ausgeschlossen. Weshalb?

Fischeloff druckte die oppositionelle Plattform, in der wahrheitsgetreu und erschöpfend die Erwartungen und Äuße der proletarischen und bäuerlichen Armut sich spiegeln —, deshalb ist Genosse Fischeloff im Gefängnis der GPU, indes seine Familie hungert.

Eine solche Ordnung der Dinge ist für den Aufbau des Sozialismus von großer Gefahr. Der Sozialismus ist überhaupt undenkbar mit Attributen, wenn er das Gefängnis für die besten kommunistischen Proletarier bedeutet.

Ich begreife natürlich, daß außer dem Moment der politischen Abrechnung und Kleinlicher Rache das Abschreckungsmoment hier eine Rolle spielt: damit die anderen die Lust verlieren. Auch der Kampf um die politische Selbst-erhaltung spielt dabei eine Rolle. Das stimmt alles. Doch unsereiner wird dadurch nicht abgeschreckt. Statt des einen Genossen Fischeloff stellen sich Hunderte und Tausende ein. Die Viertelmillion leninistischer Proletarier, die am 17. Oktober 1927 demonstrierten, haben sich mit Verachtung von Ihren Lügen und Verleumdungen abgewandt und ihre Sympathie der Opposition bezeugt. Sie werden sich natürlich Mühe geben, es totzuschweigen.

Politische Selbsterhaltung mit Hilfe solcher Mittel! Auf welchen idealen Tiefstand muß man herabsinken, um den politischen Kampf in den Reihen unserer Partei — den Vorkongresskampf — mit den Mitteln physischer Gewalt gegen die Opposition zu führen, wie Sie es tun, während das Interesse unserer Partei eine ruhige und sachliche Erörterung der strittigen Fragen fordert!

### Klage Scheidemanns gegen das „Brüner Montagblatt“.

Fast alle Beweisstücke der Verteidigung abgelehnt. — Vertagung der Verhandlung.

Brünn, 21. Jänner. Am 11. Juli 1927 erschien in dem bekannten „Brüner Montagblatt“ ein „Gedicht“, das von Beschimpfungen des Reichstagsabgeordneten Genossen Scheidemann nur so strotzte. Schuft, Schurke, Habergump, Strolch, das ist so eine Blütenlese aus diesem edlen Dichtertwerk, das den Genossen Scheidemann, als es ihm zur Kenntnis gebracht wurde, bestimmte, gegen den verantwortlichen Redakteur des Blattes die Ehrenbeleidigungsklage zu erheben.

Vor einem Schöffengericht des Brüner Straßlandesgerichtes unter dem Vorsitz des Oberlandesgerichtsrates Kernerl wurde nun heute über diese Klage verhandelt. Scheidemann war durch Genossen Dr. Emil Czoch, der verantwortliche Redakteur des Montagblattes hier durch Dr. Jarosch vertreten.

Nach Verlesung der Anklageschrift, in der der Privatkläger Beitrafung des Angeklagten und seine Verurteilung zur Zahlung eines Schadensersatzes und der Prozesskosten sowie zur Veröffentlichung des Urteiles verlangte, erklärte Dr. Jarosch, daß er den Wahrheitsbeweis für die in dem Gedicht enthaltenen Behauptungen antreten wolle. Er stellte auch eine große Anzahl von Anträgen, die mit dem inkriminierten Arti-

Nun werden Sie mit jedem Tag mehr leninische Kommunisten verhaften müssen Sie werden sie in den Gefängnissen schmachten lassen müssen. Sie werden sie physisch töten. Zu welchem Zweck? Damit Sie und die Ihnen gesinnungsverwandte Gruppe mit größerer Leichtigkeit die Delegierten zum 15. Kongreß auswählen können, um nachher endgültig mit dem Leninismus Schluß zu machen!

Entsinnen Sie sich, wie Sie in der Opposition gegen Lenin vor dem Aufstade in Kronstadt nach Weningrad kamen? Wir, Ihre Gegner, veranlaßten für Sie Parteiversammlungen; wir, Ihre Gegner, druckten selbst Ihre Plattform ab; wir, Ihre Gegner, wählten Delegierte für den Kongreß im Verhältnis der Anhänger der sich gegenüberstehenden Plattformen. So war es zu Lenins Zeiten, als Sie und Stalin keine volle Macht besaßen.

Doch jetzt? Jetzt bringen bewaffnete Leute in die Wohnung des Genossen Fischeloff, um Hausdurchsuchung zu halten. Sie wähen in seinen Büchern. Sie legen Bücher zur Seite, deren Verfasser Sie und Ihre Gesinnungsgenossen sind, die über die Opposition schreiben. Sie suchen nach Randbemerkungen, d. h. sie sind interessiert zu wissen, was die Zweifel des Genossen Fischeloffs an ihren Schriften gegen die Opposition erregt. Zuguterletzt finden sie ein Büchlein mit den Resolutionen des 14. Parteikongresses. Es trägt einige Randbemerkungen. Sie tragen dieses Büchlein als Trophäe mit sich fort, entführen zugleich den Genossen Fischeloff in eigener Person. Dann wird der Verhaftete in die ZSR gebracht — in diese Vorhölle des Gefängnisses. Die Tatsachen werden in der GPU statfinden, hier werden Gedanken und Gefühle einer Untersuchung unterzogen. Woher haben Sie die oppositionelle Plattform? Wer hat Ihnen den Gedanken eingegeben, sie zu drucken?

Die Frage, auf welcher Seite im augenblicklichen innerparteilichen Kampfe das Recht liegt, muß bedacht sein und bewußt von allen Mitgliedern unserer Partei entschieden werden. Nur dann werden unsere Diskussionen für Partei und Revolution von Nutzen sein. Aber Sie überlassen die Entscheidung der strittigen Fragen unserer Partei dem Gutdünken des Untersuchungsrichters der GPU!

Vorkünftig sitzen Fischeloff und die anderen Genossen im Gefängnis. Man verwehrt ihnen Liebesgaben, verwehrt ihnen Besuche. Ihre Familien hungern. Ihnen erideint das sonderbar. Sie glauben, die Opposition würde während der Abstimmung einige Stimmen weniger erhalten. Von mir, als einem Mitglied der Partei und als Oppositionellen verlangt diese Tatsache eine bestimmte Handlungsweise: entweder Sie befreien unverzüglich die Verhafteten, die unsere Genossen im Kampfe um den Leninismus sind; befreien den Proletarier, mit dem wir gemeinsam gehungert, gekittet und gekämpft haben. Oder ich will diesen Brief dank den mir leicht zugänglichen Mitteln abdrucken und an die Mitglieder unserer Partei verteilen, damit auch ich verhaftet werde. Doch vergessen Sie eins nicht: Aus dem Gefängnis wird unsere Stimme noch lauter zur Partei sprechen!

Dieses mal ohne Gruß. Z. Sorin.

Bucharin hat auf diese leidenschaftliche Stimme eine Antwort gegeben, die des neuzeitlichen Kurles der Statunisten würdig ist: er hat Sorin, den zweien seiner Mitkämpfer und Kameraden, verhaften lassen. Die Stimme des Widerspruchs und die Stimme der Kameradschaft, sie verstummen beide im Gefängnis der GPU.

tel oft gar nichts zu haben schienen, und verlangte Vertagung der Verhandlung zwecks Einvernahme einer ganzen Reihe von reichsdeutschen Zeugen. Bezeichnenderweise mußte Dr. Jarosch aber dann selbst zugeben, daß er mit einer Verurteilung rechne.

Genosse Dr. Emil Czoch wies zunächst auf den politischen Hintergrund des Falles hin: die beklagte Partei versucht, durch ihre Anträge die Sache für ihre politischen Zwecke zu gebrauchen, aus dem schmutzigen Pamphlet politisches Kapital zu schlagen und es zu einer Kampagne gegen Scheidemann und seine Partei zu benutzen. Mit aller Entschiedenheit sprach sich Dr. Czoch gegen die oft lächerlichen Anträge des Beklagtenvertreters aus und beantragte deren Verwerfung durch den Gerichtshof, denn für bloße Beschimpfungen ist es natürlich unmöglich, einen Wahrheitsbeweis anzubieten.

Der Gerichtshof zog sich dann zu einer Beratung zurück, die über eineinhalb Stunden in Anspruch nahm. Dann verkündete der Vorsitzende des Senates, daß von den 15 Anträgen des Dr. Jarosch alle bis auf drei abgelehnt wurden. Die drei Anträge betreffen die einzigen Beschuldigungen, die halbwegs konkretisiert erscheinen: nämlich die der Meuterei, der Freigabe und des Meineides, deren Scheidemann in dem Gedicht beschuldigt wird. Die Verhandlung wurde dann zwecks Einvernahme einiger in Deutschland wohnhafter Zeugen — die Einvernahme wird in requisitorischem Wege erfolgen — vertagt.

## Tagesneuigkeiten.

### Der Salzstandal.

Unsere Leser werden sich erinnern, daß wir schon mehrmals über die schlechte Qualität der Erzeugnisse des staatlichen Salzmonopols ernste Klage geführt haben. Nun hat das Salzmonopol unserer Redaktion eine Probe von Salz geschickt, welches von der Salzverwaltung in Prešov geliefert ist und das tatsächlich einwandfrei ist. Leider müssen wir feststellen, daß die uns eingehenden Proben keine Widerlegung der in unseren Notizen enthaltenen Beschwerden darstellen, sondern daß es noch immer viele Lieferungen gibt, über die man Klage führen muß. Wir haben erst gestern gerade eine Sendung aus Prešov bekommen und eine andere aus Prešov in der Slowakei selbst. Beide Sendungen enthalten Tafelsalz von ekelartigem Zustand. Das Salz ist grau oder braunrot, enthält also alle möglichen Bestandteile, die alles sind, nur kein Salz und die der menschlichen Gesundheit kaum zuträglich sein werden. Daß es sich die Salzmonopolverwaltung erlaubt, eine derartige Ware auszuliefern, wie sie in unserer Redaktion aufbewahrt wird und der Monopolverwaltung zur Verfügung gestellt werden kann, zeigt ein Vorgehen, das absolut konsumentenfeindlich ist. Wenn es sich bei diesen Mustern um einen Verstoß handeln würde, müßte die Monopolverwaltung eine solche gesundheitsgefährliche Ware zurücknehmen und gegen gute umtauschen. Dies fällt aber den Bürokraten, denen die Monopolverwaltung untersteht — daß es nicht Kaufleute sind, lehren die in unserem Besitz befindlichen Proben —, nicht ein, und sie stehen auf dem Standpunkt, daß einfach alles gegeben werden muß, was von den Salzwerken geliefert wird und daß dieses Salz, das seinen Namen nur mit Unrecht verdient, noch dazu im voraus bezahlt werden muß. Beachtenswert ist, daß wegen dieser schlechten Salzlieferungen die Salzmonopolverwaltung und das Gesundheitsministerium verständigt wurden, daß man ihnen Muster überfände und daß es trotzdem keines der beiden Komitee für notwendig findet, unsere Argumente wirklich zu entkräften. Daß die Konsumenten mit der heutigen Salzverwaltung unzufrieden sind, dafür liefert den Beweis, daß jährlich an 2000 Waggons deutschen Salzes zu uns hereingekuggelt werden. Die Konsumenten wollen einfach das tschechoslowakische Salz nicht essen. Wir wiederholen nochmals, daß diese Verhältnisse unhaltbar sind und daß das Finanzministerium allen Ernstes daran gehen muß, die Verwaltung des Salzmonopols besser zu kontrollieren als es bisher der Fall gewesen ist.

### Der Prager Gewerklub in der Front der Mieterschutzfeinde.

Vor einigen Tagen fand in Prag eine vom Gewerklub einberufene Mieterschutzversammlung statt, die nach einem Bericht des „Prager Tagblatt“ es“ dafür eintrat,

daß der Schutz in allen jenen Orten aufgehoben werden soll, wo Mangel an Wohnungen und Betriebsstätten festgestellt wird. In das Gesetz sollte eine Bestimmung über die Möglichkeit von Mietverträgen für nach Verlaubarung des Gebietes freigewordene Wohnungen und Betriebsstätten aufgenommen und der Mieterschutz für derartige adaptierte Räumlichkeiten in alten Häusern aufgehoben werden. Für alle sonstigen Wohnungen soll der Mieterschutz bei vierzimmerwohnungen spätestens bis 1929, bei dreizimmerwohnungen bis 1930 und bei allen übrigen bis 1931 aufgehoben werden. Die Kündigung soll mindestens einjährig erfolgen. — Was die Mieterhöhung anbelangt, so beantragt der Klub, daß in diesem Jahr eine Mieterhöhung mindestens um 250 Prozent gegenüber dem Jahre 1914 platzgreife, bis 1931 höchstens um 500 Prozent.

Das wünschen die Herren und Damen des Gewerklubs die entweder selbst Hausbesitzer sind, oder sich in neuen Häusern, zu hohen Mietpreisen einmieten mußten und die Konfuzen der billiger eingemieteten Kollegen beklagen wollen. Die einen haben Appetit auf höhere Geschäfts- und Wohnungsmieten, die anderen können es nicht ertragen, daß ihre Kollegen niedere Geschäftsmitpreise zahlen. Verschiedene Gründe aber das selbe Ziel! Und so wird der Gewerklub gerettet.

### Sträflingsmeuterei.

London, 21. Jänner. Nach einer Meldung aus Allahabad begannen gestern in dem Rains-Provinzialgefängnis unweit der Stadt hundert Sträflinge zu meutern. Bei dem sich entzündenden Kampfe wurde ein Sträfling durch das Feuer der Wächter getötet und eine Anzahl verwundet. Auch einige Wächter wurden verletzt.

Allahabad, 21. Jänner. (Neuter.) Zu dem Berichte über die Meuterei in dem Rains-Provinzialgefängnis wird noch gemeldet, daß sie nunmehr vollkommen unterdrückt wurde. Den Sträflingen in der Gesamtzahl von etwa hundert war es gelungen, die Wache zu überwältigen. Bei dem Versuche, aus dem Gefängnis zu entfliehen, stiegen sie aber auf den Widerstand des Gefängnisdirektors, welchem sie die Nase abschüttelten. Inzwischen waren die übrigen Wächter infolge des Lärmes herbeigeeilt; ihnen gelang es, die Sträflinge zu zersprengen. Etwa zwanzig derselben stürzten auf das Dach. Die Wache forderte sie zweimal auf, sich zu ergeben. Als sie dieser Aufforderung nicht Folge leisteten, gaben die Wächter Schüsse gegen sie ab. Hierbei wurden ein Sträfling getötet und 16 verwundet. Auch einige Wächter wurden, wie bereits gemeldet, verletzt.

### Volksbegehren zur Einschränkung des Alkoholmißbrauchs in Oesterreich.

Vor einiger Zeit schlossen sich in Oesterreich 30 Vereine und Verbände mit insgesamt 15.000 erwachsenen und 90.000 jugendlichen Mitgliedern zusammen, um einen Arbeitsausschuß zu bilden für ein Volksbegehren zur Einschränkung des Alkoholmißbrauchs. Die österreichische Bundesverfassung gewährt dem Volk selbst die Möglichkeit, die Behandlung eines Gesetzesentwurfes im Parlament zu erzwingen, wenn hierfür 200.000 Unterschriften von Wahlberechtigten aufgebracht werden. Bei den Vorarbeiten wurde jede parteipolitische Färbung peinlichst vermieden, der Aufruf, der die gesamte Bevölkerung Oesterreichs zur Mitarbeit auffordert, ist von 20 Hochschulprofessoren und 60 anderen Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens unterzeichnet. Die fünf Forderungen des Volksbegehrens sind:

1. Alkoholverbot von Samstag mittag bis Montag früh.
2. Alkoholverbot für Jugendliche bis zum 18. Lebensjahr (jetzt nur zum 16.).
3. Unmäßliches Erlöschen der Branntwein Konzessionen.
4. Unkloppbarkeit der Trinkschulden.
5. Genesungsbestimmungsrecht.

Die Wasserwerkfassungen in Wien binnen drei Tagen leiteten den Kampf ein. Nicht nur die Abstinenzvereine, alles, was es an sozialen, gemeinnützigen und Volksbildungsvereinen in Oesterreich gibt, beteiligte sich an der Unterschriftensammlung für das Volksbegehren. In einer Protestversammlung der Gastwirte wurde gegen die erste und fünfte Forderung Sturm gelaufen, die zweite und dritte Forderung aber wurde selbst von den Gastwirten glatt angenommen.

Es ist jedenfalls ein günstiges Zeichen für den sozialen Sinn des österreichischen Volkes, daß es das erste Volksbegehren der wirksamen Bekämpfung des Alkoholmißbrauchs zuwendet.

### Gräßliches Betriebsunglück.

Graz, 21. Jänner. In Donawitz ereignete sich gestern abends ein gräßliches Unglücksfall: Der 19-jährige Eisarbeiter Siegfried Heindler lehnte sich an ein Drahtgerüst und stellte sich mit den Füßen auf die laufende Stuppelung des Feinwalzwerkes. Er wurde in die Mittelstrecke hineingezogen, so daß der Körper der Unglücklichen buchstäblich ausgewalzt wurde.

### Kreuzer gegen Handelsdampfer.

London, 21. Jänner. Der Marine-Mitarbeiter der "Morning Post" teilt mit, daß der britische Kreuzer "Caledon" infolge eines im Ägäischen Meer erfolgten Zusammenstoßes mit dem italienischen Dampfer "Antares" am Bordteile schwer beschädigt wurde, und daß einige 60 Fuß am Bug des Kreuzers ausgebessert werden müssen. Auch der italienische Dampfer wurde beschädigt; er wird nach dem Piräus geschleppt.

Toller Polizeistand in Warschau. Ein gegenwärtig in Warschau schwebender sensationeller Skandalprozeß gegen frühere leitende Beamte der Warschauer Kriminalpolizei bringt täglich neue groteske Bilder über die Warschauer Polizeizustände unter früheren polnischen Regierungen an den Tag. Es kann als erwiesen gelten, daß Berufsverbrecher, die gerade "ein Ding gebräht" hatten, den früheren selbstverwirkelnden Leiter der Kriminalpolizei und jetzigen Hauptangeklagten Kurnatowski anrufen pflegten und ihn baten, doch ihr Bild aus dem Verbrecheralbum zu entfernen, da sie erkannt werden könnten. Kurnatowski kam regelmäßig diesen Aufforderungen nach und erhielt dafür ein entsprechendes Honorar. Ein

anderer Polizeibeamter, dessen Spezialität die Aufdeckung von Erpressungen an Verbrechern war, war von einem alten Berufsdielb darauf aufmerksam gemacht worden, daß er doch seit Jahren nicht mehr gestohlen habe und deshalb keine Zahlungen mehr an die Polizei zu leisten brauche. Der Polizeibeamte antwortete dem Verbrecher: "Stiehl lieber und gib!" Andere Kriminalbeamte verübten vielfach Erpressungen an Frauen, die sich wegen des Verlustes von Erinnerungsgegenständen an die Behörde wandten und für die Schilderung der näheren Umstände ihrer Schädigung um Vertraulichkeit baten. Ganz regelmäßig wurden auch Erpressungen an Geschäftsleute verübt, die dadurch zu Zahlungen gezwungen wurden, daß man ihnen mit der Wegnahme ihrer Geschäftsbücher drohte, was einer Unterbrechung des Geschäftes gleichkam. Mehrere Geschäftsleute konnten erst durch nachträgliche Vergabe von Geld ihre bereits beschlagnahmten Bücher wieder herausbekommen. Einer dieser Leute sagte aus, daß er im Laufe einiger Jahre 60mal grundlos von den Kriminalbeamten verhaftet wurde und sich jedesmal mit Beträgen von einigen hundert Zloty auslösen mußte. Zahle er nicht prompt, dann wurde er im Untersuchungsgefängnis schlecht behandelt; dem Richter wurde er nie vorgeführt. Die Zahl der von der Anklage erfaßten Fälle vermehrt sich noch täglich.

Reparaturen an der Prager Radio-Station. Amtlich wird mitgeteilt: Die Überlastung der Prager Aussendungsstation, welche eine Störung einzelner Bereiche verursachte, hatte in den letzten Tagen auf die technische Qualität der Ausstrahlung einen ungünstigen Einfluß. An der notwendigen Reparatur, der Umschaltung der Sprechstation, wird angestrengt gearbeitet. Diese eingehende Reparatur wird einige Tage erfordern. Die Arbeiten werden nach und nach vorgenommen, um den Betrieb der Station nicht auf ein bis zwei Tage einstellen zu müssen.

Gegen Hodza's Schulreform! Das nicht allein Anhänger und Mitglieder der oppositionellen Parteien gegen die von Hodza geplante Schulreform Stellung nehmen, beweisen die in den Orten der Bezirke Groß-Meseritsch, Gava und Miste abgehaltenen Versammlungen der tschechischen agrarischen Organisationen. In diesen Versammlungen wurden scharfe Resolutionen angenommen, die den Abgeordneten und Senatoren der tschechischen Agrarpartei die Verpflichtung auferlegen, gegen den Entwurf Hodza's, der einen verstärkten Einfluß des Klerus und der Bürokratie in der Schule vorsieht, Stellung nehmen. Weiters verlangen diese Organisationen der tschechischen Agrarier, daß man nicht zugeben darf, daß das Jubiläumjahr der Republik zu einem Jahr der Kulturschande gemacht werde durch diese Schulreform. — Der Hodza hat also nicht einmal bei den treuesten Stützen der heutigen Regierung viel Begeisterung für seine "Schulreform" gefunden.

Einbruch in eine Gemeindefasse. Gestern nachts wurde in dem Bürgermeisterei in Georgental ein verwegener Klasseinbruch verübt. Die Täter öffneten mittels Nachschlüssels das Haupttor und gelangten durch die Räume des Polizeiamtes in die Kanzlei des Bürgermeisters, in der sich die große eiserne Kasse befindet. Diefelbe wurde von den Eindringern, die anscheinend in Handschuhen gearbeitet haben, mittels Reifern ausgepflegt und ein Gelddbetrag von 15.121 Kronen gestohlen. Die Gendarmarie hat sofort die Erhebungen eingeleitet. Der am Tatorte angeheftete Polizeihund verfolgte eine Spur, die zum Bahnhof führte, bei einem neuerlichen Einsehen verfolgte er eine zweite Spur, die in den Feldern verloren ging.

Vassalles Duellpistolen werden versteigert. Die Wiener "Volkszeitung" berichtet, daß bei der in der nächsten Zeit stattfindenden Versteigerung im Wiener Dorotheum unter anderem auch die Pistolen zur Versteigerung kommen werden, die Fer-

dinand Lassalle bei seinem Duell mit dem rumänischen Bojar Rafowitsch im Jahre 1861 verwendet hatte. Die Pistolen werden mit 1000 Schilling ausgerufen werden. Sie stammen von der Prager Waffenfabrik Lebeda.

Dem Gatten in den Tod gefolgt. Aus Budapest wird gemeldet: Die Frau des Freitag verstorbenen Musikleiters und ehemaligen Direktors der fgl. ungarischen Oper, Aurel Kern, wurde gestern um 7 Uhr früh in ihrer Wohnung tot aufgefunden. Sie hat Selbstmord verübt, indem sie sich im Badezimmer durch Leuchtgas vergiftete.

Frau Groszavescu ausquartiert. Aus Wien wird gemeldet: Die Parteien des Wohnhauses, in dem Frau Kelly Groszavescu wohnte und in dem sich bekanntlich das Drama abspielte, das den Sänger Groszavescu das Leben kostete, hatten sich an den Hausbesitzer gewendet und ihn wissen lassen, daß für sie der Gedanke eines Zusammenwohnens mit Frau Groszavescu unerträglich sei. Der Hausherr strengte hierauf die Rindigungsfrage an und machte als Rindigungsgrund die Ermordung Groszavescus geltend. Das Gericht hat im Sinne der Klage entschieden.

Wilhelms Schwager. Der Gatte der Prinzessin Viktoria zu Schaumburg-Lippe, Alexander Zublow, ist einer Heilanstalt in Ahrweiler zugeführt worden. Sein Lebenswandel wird als außerordentlich loder bezeichnet, auch soll Zublow Alkoholiker und Kokainist sein und in Bonner Lokalen mit dem Revolver gedroht haben. Die Prinzessin, die nach wie vor treu zu ihm hält, führt sein Benehmen auf die Gehirnerkrankung zurück, die er unangenehm bei einem Motorradunfall erlitt.

Ein Protest der tschechischen mährischen Lehrergesellschaft gegen den Sektionschef Franz Mlsoch. Die tschech. Lehrergesellschaft in Mähren hat an das Schulministerium einen scharfen Protest gegen die Art der Behandlung, die einer Deputation der Lehrer durch den Sektionschef Franz Mlsoch zuteil wurde, gerichtet. In diesem Protest wird darauf hingewiesen, daß die Lehrergesellschaft mit Entrüstung die beleidigende Art der Behandlung, die eine Deputation der Lehrer durch den genannten Sektionschef erfuhr, zurückweist. Weiters wird gefordert, daß der Herr Sektionschef seine unwahren Behauptungen widerrufen und der Lehrergesellschaft Genugtuung gebietet.

Von einer Mine zerrissen wurde auf dem Truppenübungsplatz in Mordzin in Polen ein Unteroffizier eines exerzierenden Pionier-Bataillons. Drei Soldaten wurden schwer verletzt. Die Explosion der Mine ist auf die mangelhafte Zündungsvorrichtung zurückzuführen.

Die Postener Mädchenräuber. Das Anerbieten des Bankiers John Smith, demjenigen eine Belohnung von 10.000 Dollars auszugeben, welcher ihm Nachrichten über seine aus dem Pensionat entführte Tochter Francis überbringt, hatte bisher keinen Erfolg. Nur die Zahl der Drohbriefe ist angewachsen. Der Vater eines anderen Mädchens, welches aus demselben Pensionat auf gleich rätselhafter Weise verschwunden ist und bisher nicht gefunden wurde, hat seine Mithilfe bei den Nachforschungen angeboten.

Neue Futtertippe für Fasisten. Die neue faschistische Strafemittlung, die nach einer Meldung aus Rom erachtet wird, wird ungefähr 3200 Mitglieder umfassen. Ihre Aufgabe wird darin bestehen, die Reichsstrafen zu überwachen. Der Hauptteil der Mitglieder wird aus den bisherigen Strafemittlern genommen werden.

Zwanzigttausend Bücher verbrannt. In der Buchhandlung Bayot in Genf entstand Freitag ein Riesenschand. Das Feuer breitete sich mit rasender Schnelligkeit aus und ergriff auch das zweite Stockwerk des Hauses, in dem sich die Genfer Hypothekentasse befindet. Der Feuerweh-

gelang es, die wertvollen Dokumente der Hypothekentasse zu retten. Dagegen sind in der Buchhandlung, der größten Genfer, viele tausend Bände verbrannt oder durch Wasser vernichtet worden. Angeblich handelt es sich um zwanzigttausend Bände. Der Gesamtschaden wird auf etwa dreihunderttausend Schweizer Franken geschätzt.

Pflichtig blind geworden. Die Tochter eines Angestellten des Reichshofes in Hartenberg bei Josenau a. d. Eger wurde dieser Tage, als sie sich auf dem Heimwege aus der Kirche befand, plötzlich von Blindheit befallen. Das bedauerndwerte junge Mädchen, das im 21. Lebensjahre steht, mußte in die Blindenstiftung nach Prag überführt werden, wo sie operiert wurde. Man hofft, daß sie das Augentlicht wieder erlangen wird.

### Vom Rundfunk.

Empfehlenswertes aus den Programmen.

Montag.

Prag: 11.00-11.30 Schallplattenmusik, 12.05-12.35 (Kriegs-)Lieders, 16.30-17.30 Radiomittagskonzert, 17.30-18.15 Deutsche Sendung: Tagesausgaben, hierauf: (Kriegs-)Lieders, 18.25-18.55 Vortrag des tschech. Arbeitersportatoriums: Josef Stein: Die Entwicklung von Kunst in der Bauwirtschaft, 19.15 Blaudruck, 20.00 bis 22.15 (nach Bruch) Hellerer Abend, 21.30-22.00 Zamburizabereitigung, 22.20-22.50 Schallplatten, — Brno: 12.15-13.15 Schallplattenkonzert, 18.00-18.10 Deutsche Schallplattenkonzert, 18.10-18.25 Deutsche Sendung: Prof. Dr. Franz Müller: Die tschechische Gegenüberstellung, 20.00-21.00 Konzert, — Böhmen: 18.15-19.15 Konzert des tschech. Schallplattenkonzert, — Tausenitz: 22.15 (Kriegs-)Lieders, Oper in einem Akt von Fr. Gah., — Berlin: 17.00-18.00 (Kriegs-)Lieders, 18.00-18.15 (Kriegs-)Lieders, 18.15-18.30 (Kriegs-)Lieders, 18.30-18.45 (Kriegs-)Lieders, 18.45-19.00 (Kriegs-)Lieders, 19.00-19.15 (Kriegs-)Lieders, 19.15-19.30 (Kriegs-)Lieders, 19.30-19.45 (Kriegs-)Lieders, 19.45-20.00 (Kriegs-)Lieders, 20.00-20.15 (Kriegs-)Lieders, 20.15-20.30 (Kriegs-)Lieders, 20.30-20.45 (Kriegs-)Lieders, 20.45-21.00 (Kriegs-)Lieders, 21.00-21.15 (Kriegs-)Lieders, 21.15-21.30 (Kriegs-)Lieders, 21.30-21.45 (Kriegs-)Lieders, 21.45-22.00 (Kriegs-)Lieders, 22.00-22.15 (Kriegs-)Lieders, 22.15-22.30 (Kriegs-)Lieders, 22.30-22.45 (Kriegs-)Lieders, 22.45-23.00 (Kriegs-)Lieders, 23.00-23.15 (Kriegs-)Lieders, 23.15-23.30 (Kriegs-)Lieders, 23.30-23.45 (Kriegs-)Lieders, 23.45-24.00 (Kriegs-)Lieders, 24.00-24.15 (Kriegs-)Lieders, 24.15-24.30 (Kriegs-)Lieders, 24.30-24.45 (Kriegs-)Lieders, 24.45-25.00 (Kriegs-)Lieders, 25.00-25.15 (Kriegs-)Lieders, 25.15-25.30 (Kriegs-)Lieders, 25.30-25.45 (Kriegs-)Lieders, 25.45-26.00 (Kriegs-)Lieders, 26.00-26.15 (Kriegs-)Lieders, 26.15-26.30 (Kriegs-)Lieders, 26.30-26.45 (Kriegs-)Lieders, 26.45-27.00 (Kriegs-)Lieders, 27.00-27.15 (Kriegs-)Lieders, 27.15-27.30 (Kriegs-)Lieders, 27.30-27.45 (Kriegs-)Lieders, 27.45-28.00 (Kriegs-)Lieders, 28.00-28.15 (Kriegs-)Lieders, 28.15-28.30 (Kriegs-)Lieders, 28.30-28.45 (Kriegs-)Lieders, 28.45-29.00 (Kriegs-)Lieders, 29.00-29.15 (Kriegs-)Lieders, 29.15-29.30 (Kriegs-)Lieders, 29.30-29.45 (Kriegs-)Lieders, 29.45-30.00 (Kriegs-)Lieders, 30.00-30.15 (Kriegs-)Lieders, 30.15-30.30 (Kriegs-)Lieders, 30.30-30.45 (Kriegs-)Lieders, 30.45-31.00 (Kriegs-)Lieders, 31.00-31.15 (Kriegs-)Lieders, 31.15-31.30 (Kriegs-)Lieders, 31.30-31.45 (Kriegs-)Lieders, 31.45-32.00 (Kriegs-)Lieders, 32.00-32.15 (Kriegs-)Lieders, 32.15-32.30 (Kriegs-)Lieders, 32.30-32.45 (Kriegs-)Lieders, 32.45-33.00 (Kriegs-)Lieders, 33.00-33.15 (Kriegs-)Lieders, 33.15-33.30 (Kriegs-)Lieders, 33.30-33.45 (Kriegs-)Lieders, 33.45-34.00 (Kriegs-)Lieders, 34.00-34.15 (Kriegs-)Lieders, 34.15-34.30 (Kriegs-)Lieders, 34.30-34.45 (Kriegs-)Lieders, 34.45-35.00 (Kriegs-)Lieders, 35.00-35.15 (Kriegs-)Lieders, 35.15-35.30 (Kriegs-)Lieders, 35.30-35.45 (Kriegs-)Lieders, 35.45-36.00 (Kriegs-)Lieders, 36.00-36.15 (Kriegs-)Lieders, 36.15-36.30 (Kriegs-)Lieders, 36.30-36.45 (Kriegs-)Lieders, 36.45-37.00 (Kriegs-)Lieders, 37.00-37.15 (Kriegs-)Lieders, 37.15-37.30 (Kriegs-)Lieders, 37.30-37.45 (Kriegs-)Lieders, 37.45-38.00 (Kriegs-)Lieders, 38.00-38.15 (Kriegs-)Lieders, 38.15-38.30 (Kriegs-)Lieders, 38.30-38.45 (Kriegs-)Lieders, 38.45-39.00 (Kriegs-)Lieders, 39.00-39.15 (Kriegs-)Lieders, 39.15-39.30 (Kriegs-)Lieders, 39.30-39.45 (Kriegs-)Lieders, 39.45-40.00 (Kriegs-)Lieders, 40.00-40.15 (Kriegs-)Lieders, 40.15-40.30 (Kriegs-)Lieders, 40.30-40.45 (Kriegs-)Lieders, 40.45-41.00 (Kriegs-)Lieders, 41.00-41.15 (Kriegs-)Lieders, 41.15-41.30 (Kriegs-)Lieders, 41.30-41.45 (Kriegs-)Lieders, 41.45-42.00 (Kriegs-)Lieders, 42.00-42.15 (Kriegs-)Lieders, 42.15-42.30 (Kriegs-)Lieders, 42.30-42.45 (Kriegs-)Lieders, 42.45-43.00 (Kriegs-)Lieders, 43.00-43.15 (Kriegs-)Lieders, 43.15-43.30 (Kriegs-)Lieders, 43.30-43.45 (Kriegs-)Lieders, 43.45-44.00 (Kriegs-)Lieders, 44.00-44.15 (Kriegs-)Lieders, 44.15-44.30 (Kriegs-)Lieders, 44.30-44.45 (Kriegs-)Lieders, 44.45-45.00 (Kriegs-)Lieders, 45.00-45.15 (Kriegs-)Lieders, 45.15-45.30 (Kriegs-)Lieders, 45.30-45.45 (Kriegs-)Lieders, 45.45-46.00 (Kriegs-)Lieders, 46.00-46.15 (Kriegs-)Lieders, 46.15-46.30 (Kriegs-)Lieders, 46.30-46.45 (Kriegs-)Lieders, 46.45-47.00 (Kriegs-)Lieders, 47.00-47.15 (Kriegs-)Lieders, 47.15-47.30 (Kriegs-)Lieders, 47.30-47.45 (Kriegs-)Lieders, 47.45-48.00 (Kriegs-)Lieders, 48.00-48.15 (Kriegs-)Lieders, 48.15-48.30 (Kriegs-)Lieders, 48.30-48.45 (Kriegs-)Lieders, 48.45-49.00 (Kriegs-)Lieders, 49.00-49.15 (Kriegs-)Lieders, 49.15-49.30 (Kriegs-)Lieders, 49.30-49.45 (Kriegs-)Lieders, 49.45-50.00 (Kriegs-)Lieders, 50.00-50.15 (Kriegs-)Lieders, 50.15-50.30 (Kriegs-)Lieders, 50.30-50.45 (Kriegs-)Lieders, 50.45-51.00 (Kriegs-)Lieders, 51.00-51.15 (Kriegs-)Lieders, 51.15-51.30 (Kriegs-)Lieders, 51.30-51.45 (Kriegs-)Lieders, 51.45-52.00 (Kriegs-)Lieders, 52.00-52.15 (Kriegs-)Lieders, 52.15-52.30 (Kriegs-)Lieders, 52.30-52.45 (Kriegs-)Lieders, 52.45-53.00 (Kriegs-)Lieders, 53.00-53.15 (Kriegs-)Lieders, 53.15-53.30 (Kriegs-)Lieders, 53.30-53.45 (Kriegs-)Lieders, 53.45-54.00 (Kriegs-)Lieders, 54.00-54.15 (Kriegs-)Lieders, 54.15-54.30 (Kriegs-)Lieders, 54.30-54.45 (Kriegs-)Lieders, 54.45-55.00 (Kriegs-)Lieders, 55.00-55.15 (Kriegs-)Lieders, 55.15-55.30 (Kriegs-)Lieders, 55.30-55.45 (Kriegs-)Lieders, 55.45-56.00 (Kriegs-)Lieders, 56.00-56.15 (Kriegs-)Lieders, 56.15-56.30 (Kriegs-)Lieders, 56.30-56.45 (Kriegs-)Lieders, 56.45-57.00 (Kriegs-)Lieders, 57.00-57.15 (Kriegs-)Lieders, 57.15-57.30 (Kriegs-)Lieders, 57.30-57.45 (Kriegs-)Lieders, 57.45-58.00 (Kriegs-)Lieders, 58.00-58.15 (Kriegs-)Lieders, 58.15-58.30 (Kriegs-)Lieders, 58.30-58.45 (Kriegs-)Lieders, 58.45-59.00 (Kriegs-)Lieders, 59.00-59.15 (Kriegs-)Lieders, 59.15-59.30 (Kriegs-)Lieders, 59.30-59.45 (Kriegs-)Lieders, 59.45-60.00 (Kriegs-)Lieders, 60.00-60.15 (Kriegs-)Lieders, 60.15-60.30 (Kriegs-)Lieders, 60.30-60.45 (Kriegs-)Lieders, 60.45-61.00 (Kriegs-)Lieders, 61.00-61.15 (Kriegs-)Lieders, 61.15-61.30 (Kriegs-)Lieders, 61.30-61.45 (Kriegs-)Lieders, 61.45-62.00 (Kriegs-)Lieders, 62.00-62.15 (Kriegs-)Lieders, 62.15-62.30 (Kriegs-)Lieders, 62.30-62.45 (Kriegs-)Lieders, 62.45-63.00 (Kriegs-)Lieders, 63.00-63.15 (Kriegs-)Lieders, 63.15-63.30 (Kriegs-)Lieders, 63.30-63.45 (Kriegs-)Lieders, 63.45-64.00 (Kriegs-)Lieders, 64.00-64.15 (Kriegs-)Lieders, 64.15-64.30 (Kriegs-)Lieders, 64.30-64.45 (Kriegs-)Lieders, 64.45-65.00 (Kriegs-)Lieders, 65.00-65.15 (Kriegs-)Lieders, 65.15-65.30 (Kriegs-)Lieders, 65.30-65.45 (Kriegs-)Lieders, 65.45-66.00 (Kriegs-)Lieders, 66.00-66.15 (Kriegs-)Lieders, 66.15-66.30 (Kriegs-)Lieders, 66.30-66.45 (Kriegs-)Lieders, 66.45-67.00 (Kriegs-)Lieders, 67.00-67.15 (Kriegs-)Lieders, 67.15-67.30 (Kriegs-)Lieders, 67.30-67.45 (Kriegs-)Lieders, 67.45-68.00 (Kriegs-)Lieders, 68.00-68.15 (Kriegs-)Lieders, 68.15-68.30 (Kriegs-)Lieders, 68.30-68.45 (Kriegs-)Lieders, 68.45-69.00 (Kriegs-)Lieders, 69.00-69.15 (Kriegs-)Lieders, 69.15-69.30 (Kriegs-)Lieders, 69.30-69.45 (Kriegs-)Lieders, 69.45-70.00 (Kriegs-)Lieders, 70.00-70.15 (Kriegs-)Lieders, 70.15-70.30 (Kriegs-)Lieders, 70.30-70.45 (Kriegs-)Lieders, 70.45-71.00 (Kriegs-)Lieders, 71.00-71.15 (Kriegs-)Lieders, 71.15-71.30 (Kriegs-)Lieders, 71.30-71.45 (Kriegs-)Lieders, 71.45-72.00 (Kriegs-)Lieders, 72.00-72.15 (Kriegs-)Lieders, 72.15-72.30 (Kriegs-)Lieders, 72.30-72.45 (Kriegs-)Lieders, 72.45-73.00 (Kriegs-)Lieders, 73.00-73.15 (Kriegs-)Lieders, 73.15-73.30 (Kriegs-)Lieders, 73.30-73.45 (Kriegs-)Lieders, 73.45-74.00 (Kriegs-)Lieders, 74.00-74.15 (Kriegs-)Lieders, 74.15-74.30 (Kriegs-)Lieders, 74.30-74.45 (Kriegs-)Lieders, 74.45-75.00 (Kriegs-)Lieders, 75.00-75.15 (Kriegs-)Lieders, 75.15-75.30 (Kriegs-)Lieders, 75.30-75.45 (Kriegs-)Lieders, 75.45-76.00 (Kriegs-)Lieders, 76.00-76.15 (Kriegs-)Lieders, 76.15-76.30 (Kriegs-)Lieders, 76.30-76.45 (Kriegs-)Lieders, 76.45-77.00 (Kriegs-)Lieders, 77.00-77.15 (Kriegs-)Lieders, 77.15-77.30 (Kriegs-)Lieders, 77.30-77.45 (Kriegs-)Lieders, 77.45-78.00 (Kriegs-)Lieders, 78.00-78.15 (Kriegs-)Lieders, 78.15-78.30 (Kriegs-)Lieders, 78.30-78.45 (Kriegs-)Lieders, 78.45-79.00 (Kriegs-)Lieders, 79.00-79.15 (Kriegs-)Lieders, 79.15-79.30 (Kriegs-)Lieders, 79.30-79.45 (Kriegs-)Lieders, 79.45-80.00 (Kriegs-)Lieders, 80.00-80.15 (Kriegs-)Lieders, 80.15-80.30 (Kriegs-)Lieders, 80.30-80.45 (Kriegs-)Lieders, 80.45-81.00 (Kriegs-)Lieders, 81.00-81.15 (Kriegs-)Lieders, 81.15-81.30 (Kriegs-)Lieders, 81.30-81.45 (Kriegs-)Lieders, 81.45-82.00 (Kriegs-)Lieders, 82.00-82.15 (Kriegs-)Lieders, 82.15-82.30 (Kriegs-)Lieders, 82.30-82.45 (Kriegs-)Lieders, 82.45-83.00 (Kriegs-)Lieders, 83.00-83.15 (Kriegs-)Lieders, 83.15-83.30 (Kriegs-)Lieders, 83.30-83.45 (Kriegs-)Lieders, 83.45-84.00 (Kriegs-)Lieders, 84.00-84.15 (Kriegs-)Lieders, 84.15-84.30 (Kriegs-)Lieders, 84.30-84.45 (Kriegs-)Lieders, 84.45-85.00 (Kriegs-)Lieders, 85.00-85.15 (Kriegs-)Lieders, 85.15-85.30 (Kriegs-)Lieders, 85.30-85.45 (Kriegs-)Lieders, 85.45-86.00 (Kriegs-)Lieders, 86.00-86.15 (Kriegs-)Lieders, 86.15-86.30 (Kriegs-)Lieders, 86.30-86.45 (Kriegs-)Lieders, 86.45-87.00 (Kriegs-)Lieders, 87.00-87.15 (Kriegs-)Lieders, 87.15-87.30 (Kriegs-)Lieders, 87.30-87.45 (Kriegs-)Lieders, 87.45-88.00 (Kriegs-)Lieders, 88.00-88.15 (Kriegs-)Lieders, 88.15-88.30 (Kriegs-)Lieders, 88.30-88.45 (Kriegs-)Lieders, 88.45-89.00 (Kriegs-)Lieders, 89.00-89.15 (Kriegs-)Lieders, 89.15-89.30 (Kriegs-)Lieders, 89.30-89.45 (Kriegs-)Lieders, 89.45-90.00 (Kriegs-)Lieders, 90.00-90.15 (Kriegs-)Lieders, 90.15-90.30 (Kriegs-)Lieders, 90.30-90.45 (Kriegs-)Lieders, 90.45-91.00 (Kriegs-)Lieders, 91.00-91.15 (Kriegs-)Lieders, 91.15-91.30 (Kriegs-)Lieders, 91.30-91.45 (Kriegs-)Lieders, 91.45-92.00 (Kriegs-)Lieders, 92.00-92.15 (Kriegs-)Lieders, 92.15-92.30 (Kriegs-)Lieders, 92.30-92.45 (Kriegs-)Lieders, 92.45-93.00 (Kriegs-)Lieders, 93.00-93.15 (Kriegs-)Lieders, 93.15-93.30 (Kriegs-)Lieders, 93.30-93.45 (Kriegs-)Lieders, 93.45-94.00 (Kriegs-)Lieders, 94.00-94.15 (Kriegs-)Lieders, 94.15-94.30 (Kriegs-)Lieders, 94.30-94.45 (Kriegs-)Lieders, 94.45-95.00 (Kriegs-)Lieders, 95.00-95.15 (Kriegs-)Lieders, 95.15-95.30 (Kriegs-)Lieders, 95.30-95.45 (Kriegs-)Lieders, 95.45-96.00 (Kriegs-)Lieders, 96.00-96.15 (Kriegs-)Lieders, 96.15-96.30 (Kriegs-)Lieders, 96.30-96.45 (Kriegs-)Lieders, 96.45-97.00 (Kriegs-)Lieders, 97.00-97.15 (Kriegs-)Lieders, 97.15-97.30 (Kriegs-)Lieders, 97.30-97.45 (Kriegs-)Lieders, 97.45-98.00 (Kriegs-)Lieders, 98.00-98.15 (Kriegs-)Lieders, 98.15-98.30 (Kriegs-)Lieders, 98.30-98.45 (Kriegs-)Lieders, 98.45-99.00 (Kriegs-)Lieders, 99.00-99.15 (Kriegs-)Lieders, 99.15-99.30 (Kriegs-)Lieders, 99.30-99.45 (Kriegs-)Lieders, 99.45-100.00 (Kriegs-)Lieders, 100.00-100.15 (Kriegs-)Lieders, 100.15-100.30 (Kriegs-)Lieders, 100.30-100.45 (Kriegs-)Lieders, 100.45-101.00 (Kriegs-)Lieders, 101.00-101.15 (Kriegs-)Lieders, 101.15-101.30 (Kriegs-)Lieders, 101.30-101.45 (Kriegs-)Lieders, 101.45-102.00 (Kriegs-)Lieders, 102.00-102.15 (Kriegs-)Lieders, 102.15-102.30 (Kriegs-)Lieders, 102.30-102.45 (Kriegs-)Lieders, 102.45-103.00 (Kriegs-)Lieders, 103.00-103.15 (Kriegs-)Lieders, 103.15-103.30 (Kriegs-)Lieders, 103.30-103.45 (Kriegs-)Lieders, 103.45-104.00 (Kriegs-)Lieders, 104.00-104.15 (Kriegs-)Lieders, 104.15-104.30 (Kriegs-)Lieders, 104.30-104.45 (Kriegs-)Lieders, 104.45-105.00 (Kriegs-)Lieders, 105.00-105.15 (Kriegs-)Lieders, 105.15-105.30 (Kriegs-)Lieders, 105.30-105.45 (Kriegs-)Lieders, 105.45-106.00 (Kriegs-)Lieders, 106.00-106.15 (Kriegs-)Lieders, 106.15-106.30 (Kriegs-)Lieders, 106.30-106.45 (Kriegs-)Lieders, 106.45-107.00 (Kriegs-)Lieders, 107.00-107.15 (Kriegs-)Lieders, 107.15-107.30 (Kriegs-)Lieders, 107.30-107.45 (Kriegs-)Lieders, 107.45-108.00 (Kriegs-)Lieders, 108.00-108.15 (Kriegs-)Lieders, 108.15-108.30 (Kriegs-)Lieders, 108.30-108.45 (Kriegs-)Lieders, 108.45-109.00 (Kriegs-)Lieders, 109.00-109.15 (Kriegs-)Lieders, 109.15-109.30 (Kriegs-)Lieders, 109.30-109.45 (Kriegs-)Lieders, 109.45-110.00 (Kriegs-)Lieders, 110.00-110.15 (Kriegs-)Lieders, 110.15-110.30 (Kriegs-)Lieders, 110.30-110.45 (Kriegs-)Lieders, 110.45-111.00 (Kriegs-)Lieders, 111.00-111.15 (Kriegs-)Lieders, 111.15-111.30 (Kriegs-)Lieders, 111.30-111.45 (Kriegs-)Lieders, 111.45-112.00 (Kriegs-)Lieders, 112.00-112.15 (Kriegs-)Lieders, 112.15-112.30 (Kriegs-)Lieders, 112.30-112.45 (Kriegs-)Lieders, 112.45-113

**Seine Geschworenen in einem Alkoholprozeß.** Die „Daily Herald“ berichtet, haben neun Geschworene, darunter fünf Frauen, in einem Alkoholhandelprozeß, der in Los Angeles geführt wurde, das bei Gericht deponierte „Beweismaterial“, nämlich den Gift, im Verlaufe des Verfahrens vollständig eusegetrunken. Der Gerichtshof hat daraufhin die Geschworenen ihres Amtes für verlustig erklärt.

**Was die Nachwelt einem toten Dichter noch antut.** „Daily Herald“ meldet: Thomas Hardy's Leichnam wurde in der Westminster-Abtei in London zu Grabe getragen. Unter den Leichentragern des großen englischen Romanciers befand sich auch Ramsay Mac Donald. Das Herz des Poeten wurde in der Familiengruft in Stinsford in der Provinz Dorset beigesetzt. Dem Platte kamen vom Publikum Briefe zu, in welchen gegen die Barbarei, dem Verstorbenen das Herz herauszuschneiden und separat zu bestatten, protestiert wird. Ein Verwandter Hardy's war über den Einfall, das Herz separat zu bestatten, berart entsetzt, daß er sich nicht am Begräbnis beteiligen konnte, aus Furcht, in Ohnmacht zu fallen.

**Ein Tier-Mensch.** In Aylesbury in England wurde ein 17jähriger Zigeuner namens William Porter, der einen Wirt angepöbeln hatte, vor den Richter geführt. Der Zigeuner war ein Analphabe, der weder seinen Namen wußte, noch eine Zeitsorientierung hatte. Er hatte sich seit seiner Geburt noch nie gewaschen und sich noch nie die Haare schneiden lassen. Der Richter wies ihn einer Jugendzuchtanstalt zu.

**Eine billige Osterreise nach Leipzig.** In die Stadt der Weltmesse, der Kunst, des Buchhandels, der Wissenschaft und Künste (3 Tage), veranstaltet die Urlands-Reise-Organisation Sig Bodenbach a. C. Reiseprogramm: Osterjamsstag nach Leipzig. Uebernachtung. Ostermontag vorm.: Rundfahrt durch Leipzig, Besichtigung aller Sehenswürdigkeiten, nachm.: Ausflug zum Palmengarten, abends: Theaterbesuch. Ostermontag vorm.: Besuch des Museums und der deutschen Bücherei, Exkursionen, nachm.: Besichtigung der Parkanlagen Scheibenhof und Rosenthal, und des Zoo, abends: Heimfahrt nach Bodenbach. Reisefosten K 206.—, in welche einbezogen sind: Bahnfahrt Bodenbach Leipzig tour-retour, volle Verpflegung (ohne Getränke), Eintrittsgelder für alle programmgemäßen Besichtigungen und Führungen, Paß, ur- Visagegebühren, Trinkgelder etc. Legier Meldetag 1. März l. J. Verlangen Sie ausführlichen Prospekt gegen K 3.— Portofreischluß, von der Urlands-Reise-Organisation, Sig Bodenbach a. C.

**Zusplügerung der hygienischen Lehrkanzeln.** Das Professorenkollegium der deutschen medizinischen Fakultät hat mit der Zusplügerung der durch das Absterben Prof. Wais verwaisten Lehrkanzeln des Prof. Pfeil beauftragt.

**Kuftiges.**

**Der Festredner.**

Bürgermeister (zum Scheidenden Ehrenbürger, der die Stadt verläßt): „Meine Herren, ich fordere Sie auf, sich zu erheben und auf das Wohl unseres allbeliebten und hochberechneten Ehrenbürgers Heinrich Töpfer, der an meiner Rechten 400000 trinkt. Er wurde hier geboren, er heiratete hier und wir haben alle gehofft, daß er auch unter uns sterben werde. Aber leider war ihm das nicht vergönnt!“

**Der Zauberer.**

Der Zauberer hatte mit seinen Vorführungen seinen rechten Erfolg, aber er entließ sein mehr resigniertes als amüsiertes Publikum nicht. „Nun, meine Herrschaften“, rief er, seine Hände an einem frühlich demaskierten Taschentuch reibend,

„wenn mir jetzt jemand von Ihnen ein Ei gibt, so werde ich Ihnen ein wahrhaft erstaunliches Kunststück vorführen.“

Einige Sekunden lang vollständige Stille. Dann eine helle, laute Stimme von der Galerie:

„Wenn hier irgend jemand ein Ei gehabt hätte, hätten Sie es schon längst...“

**Frau und Dienstmädchen.**

Eine reiche Frau fragte eines Tages einem bekannten Bischof, daß ihre Dienstmädchen eine besondere Gleichgültigkeit für ihr Schicksal im Jenseits zeigten.

„Ich glaube, es ist ihnen ganz gleich, ob sie in den Himmel kommen oder nicht“, meinte sie.

„Sie haben ihnen doch versichert, daß Sie ebenfalls ins Paradies zu kommen hoffen?“ fragte der Bischof.

„Natürlich.“

„Und meinen Sie nicht, daß das der Grund für ihre Gleichgültigkeit ist?“

**Am Telephon.**

Sie: „Ach, es ist doch so sonderbar, Erna und ich können uns bei Telefongesprächen kaum verstehen.“

Er: „Habt ihr schon jemals versucht, abwechselnd zu sprechen?“

**Wie Er floh.**

Von Philipp Scheidemann.

Ludendorff ist bekanntlich niemals nach Schweden „geflohen“. Gott bewahre! Er hat sich lediglich eine blaue Kiste aufgesetzt, um sich unfehllich zu machen. Zuvor ließ er sich einen Paß auf den Namen Lindström ausstellen. Dann fuhr er über die Ostsee. So reisen wahrscheinlich alle Leute nach Schweden? Oder vielleicht nur die, die sich von Juden, Freimaurern und Jesuiten verfolgt glauben? Vielleicht auch nur Generale? Oder vielleicht nur Generale, die va banque gespielt und wirklich alles verloren haben? Aber lassen wir diese Angelegenheit Ludendorff auf sich beruhen.

Richt bestritten wird ja wohl, daß der allergnädigste oberste Kriegsherr Ludendorff nach Holland geflohen ist. Zu seiner Entschuldigung könnte auch nicht einmal der Grund angeführt werden, der zur Entlastung Ludendorffs tatsächlich angeführt worden ist: Er hätte keine passende Wohnung in Deutschland finden können! Die Tatsache, daß Wilhelm II. geflohen, buchstäblich ausgerückt ist, steht fest. In Dunkel gehüllt sind immer noch mancherlei Umstände, unter denen die Flucht vorbereitet und schließlich durchgeführt worden ist. Sehen wir uns deshalb einige Daten an, die der Aufhellung dieses blamablen Endes eines Krieges vielleicht dienen können.

Die Wilsonnoten waren immer deutscher geworden, worden, kein Mensch konnte schließlich noch an der Wahrscheinlichkeit vorüberkommen, daß die Abankung des Kaisers Voraussetzung für die Bewilligung des erbetenen Waffenstillstandes sein werde. Der damalige Reichskanzler, Prinz Max, fand nicht den Mut, dem Kaiser reinen Wein einzuschlecken, ihm also den Rücktritt anzuraten. Er steckte sich dauernd hinter andere Männer, denen er mehr Mut zurante als sich selbst. Er bat den General v. Helldorf, der dem Rücktritt im Auftrage des Herrn v. d. Lancken, der rechten Hand des Gouverneurs in Belgien, dem Prinzen selbst als notwendig hatte bezeichnen müssen. Vergebens! Er bat den Hofprediger v. Traubner. Vergebens! Er bat den Prinzen August v. Culeburg. Vergebens! Nachdem der Prinz sich auch hinter sozialdemokratische Abgeordnete gesteckt und

fle gebeten hatte, ihm Zeit gewinnen zu helfen, damit der Kaiser freiwillig zurücktreten könne — denn von einem Druck auf ihn dürfe keine Rede sein! — schaffte ich ganz bewußt ein fait accompli, um allen Querwiderständen einen Niegel vorzuschleiden. Am 29. Oktober forderte ich als Staatssekretär vom Prinzen Max, daß das Kabinett nunmehr beschließen müsse, den Kaiser zum Rücktritt aufzufordern.

Am selben Tage fuhr der Reichskanzler, daß der Kaiser, der bis dahin in Potsdam gewohnt hatte, in der kommenden Nacht ins Große Hauptquartier fahren wolle! Der Prinz war entsetzt und hielt die Kunde zunächst für einen schlechten Scherz. Dann aber setzte er Himmel und Hölle in Bewegung, um den Kaiser von seinem Vorhaben abbringen zu lassen. Vergebens! Seine Majestät wollte „nur für höchstens drei Tage“ fort, es schien sich also keiner Darstellung nach mehr um eine Spritour zu handeln, wie er sie früher so gern unternommen hatte. Prinz Max ging kloppenden Herzens selbst zum Kaiser, um ihm zu sagen, daß er jetzt unter keinen Umständen Berlin verlassen dürfe. Wir standen vor den schwersten Entscheidungen! Der Kaiser antwortete: „Ach was, wenn Ihr tut, was Ich Euch geraten habe, kann noch alles gut werden!“ Was hatte er geraten? Man möge Wilson laufen lassen, um mit England anzuhandeln!

Erst durch die jüngsten Veröffentlichungen ist dieser Vorschlag des Kaisers in neue Beleuchtung gerückt worden. Wir haben gehört und gelesen, daß der König von England sich bemüht haben soll, den Kaiser vor der Auslieferung an die Entente zu bewahren. Das setzt voraus, daß der König gewußt hat, die Auslieferung des Kaisers werde eine der Friedensbedingungen sein. Der König von England soll die holländische Königin gebeten haben, dem Kaiser im Notfall eine Zufluchtsstätte zu gewähren. Tagelang vor der Flucht des Kaisers war tatsächlich ein holländischer Generaladjutant im Großen Hauptquartier, ohne daß bekannt geworden wäre, was er dort gewollt hat. Wir ist versichert worden, daß der holländische General von Deutz im Auftrage der holländischen Königin Wilhelmine zu Hindenburg geschickt worden sei, dann aber auch sehr eingehend mit dem Kaiser lange Zeit verhandelt habe. Der Kaiser habe schließlich dem holländischen General in die Hand gesprochen, nicht zu fliehen; er werde vielmehr nach Berlin zurückgehen, und zwar an der Spitze seiner Truppen, um die Revolution niederzuschlagen.

Als der Kaiser dann am 9. November trotzdem lebend an die Schlagbäume der holländischen Grenze pochte und um Aufnahme bat, ist die holländische Regierung auf das Höchste überrascht und bestürzt gewesen.

Aller Wahrscheinlichkeit nach ist die Flucht tagelang sorgsam vorbereitet gewesen und zweifellos hatte der Kaiser die Fluchtpläne längst erwogen, als ihn der Prinz Max bat, Berlin nicht zu verlassen. Er sah damals drei Wege vor sich. Den ersten hatten im General Gröner und andere höhere Offiziere gewiesen: er solle in die Schützengräben gehen und eine Kugel erwarten. Das war ihm zu lebensgefährlich, deshalb lehnte er diesen Vorschlag ab. Der zweite Weg war der, den er mit dem holländischen General Deutz besprochen hatte: Rückführung der Truppen nach Berlin gegen das unzufriedene Volk. Diesen Weg hat er wohl für möglich gehalten, bis ihm vom General Gröner gesagt worden ist, daß das Meer wohl unter seinen kommandierenden Generolen, nicht aber unter der Führung seiner Majestät in Ruhe und Ordnung in die Heimat zurückkehren würde“. Wilhelm zog dann den Weg vor, der ihm am ungefährlichsten erschien und seiner heldischen Natur am meisten entsprach — Er floh!

**Gerichtssaal.**

**„Wen sollen wir wählen.“**

Zurückgezogene Beschlüsse gegen die freigeberischen Tabakarbeiter.

Brünn, 21. Jänner. In dem in Zwittau erscheinenden Blatt des Verbandes der christlichen Tabakarbeiter „Der Tabakarbeiter“ erschien am 15. Jänner 1927 anlässlich der Vertrauensmännerwahl ein Artikel unter dem Titel „Wen sollen wir wählen“, in dem „Das Fachblatt der Tabakarbeiter“, das Organ des freigeberischen Tabakarbeiterverbandes mit dem Sitz in Sternberg, und der Sekretär dieses Verbandes Genosse Schlohnicker auf das gröslichste beleidigt wurden. Genosse Schlohnicker erhob in seinem und im Namen des Wätsch Anklage gegen den christlichsozialen Tabakarbeiterverband als Herausgeber und gegen den verantwortlichen Redakteur Rudolf Wittner. Die Klage sollte heute vor einem Schöffengericht in Brünn verhandelt werden, doch gab der Vorsitzende des christlichsozialen Tabakarbeiterverbandes Otto Czepan aus Zwittau vor Aufnahme der Verhandlung eine Erklärung ab, in der es heißt, daß die beiden besagten Redakteur und Wittner mit der Abfassung des Artikels nichts zu tun hatten, daß der Artikel ohne ihr Wissen in dem Blatt veröffentlicht wurde und daß sie bedauern, daß durch ihn dem Tabakarbeiterverband, insbesondere Genossen Schlohnicker, nahe getreten wurde. Weiter verpflichteten sie sich, diese Erklärung in ihrem Blatt zu veröffentlichen und die Kosten des Verfahrens zu bezahlen.

**„Wer braucheten halt so a paar Vecians in der Republik!“**

Pilsen, 18. Jänner. Der 27jährige Gottlieb Klabounek bestieg vor nicht allzu langer Zeit den Zug in einer Vorstadt von Pilsen und da er ein bißchen angeheitert war, machte er den Mitreisenden verschiedenartige Vorschläge, auf welche Weise wir in der Republik gleich Ordnung bekommen könnten. Einer dieser Vorschläge lautete wörtlich: „Den Vecian, den guten Burischen, wollen sie uns jetzt aufhängen! Und mer braucheten halt so a paar, sagen mer, tausend solcher Veciane in der Republik, und gleich macht Ordnung sein!“

Klabounek, der noch anders krawallierte, wurde verhaftet. Er legte sich jetzt Platz auf den Boden, verlangte vom Wächmann, daß er ihm eine Zigarette bringe, dann schlug er mit Händen und Füßen um sich, so daß man ihn in einem Tragkorb in den Arrest befördern mußte. Die Staatsanwaltschaft erhob gegen ihn die Anklage wegen öffentlicher Gewalttätigkeit und wegen einer Uebertretung durch Einbeziehung von Straftaten gemäß dem Befehle zum Schutze der Republik. Klabounek rebete sich auf Vollstrenkheit aus, die ihm wohl kaum jemand in Abrede stellen wird. Da er noch nicht bestraft war, wurde er zu drei Monaten schwerer Kerker be dingt auf drei Jahre verurteilt.

**Volkswirtschaft.**

**Verbandstage.**

Verband der Land- und Forstarbeiter im März, Verband der Kleinbauern und Häusler am 8. und 9. April.

Der Verband der Land- und Forstarbeiter in Dux hat den Verbandstag für Mitte März einberufen. Die Tagesordnung sieht außer Berichten, die Regelung der Beitragsgleichung und einen Bericht über die Vereinbarung der Gewerkschaftszentrale vor. — Die Tagesordnung des Verbandstages der Kleinbauern und Häusler, der am 8. und 9. April in Prag stattfinden wird, enthält Berichte, ein Referat über Versicherungswesen, ein solches über agrarpolitische Tagesfragen und über die Aufgaben der Kleinbauernbewegung.

**Das Geheimnis des Meteoriten**

Von Georg Schorsch-Prag.

Der junge Privatdozent Dr. Heinz Franke empfing seinen Gast im Studio seines Vaters in einer stillen Seitenstraße von Charlottenburg. Trozdem der Raum die Note seines ehemaligen Besitzers trug, war er doch nicht das, was man sich unter einer Gelehrtenstube im allgemeinen vorstellt, sondern war mit vornehmer Eleganz ausgestattet, die von dem guten Geschmack und der weltmännischen Erfahrung seines Besitzers Zeugnis gaben.

„Ich bin Ihnen zu unendlichem Dank verpflichtet, Herr Kapitän“, begann Dr. Franke nach den ersten formellen Begrüßungen. „Ich weiß wohl zu würdigen, daß Sie den Zeitverlust und den weiten Weg von Ihrem Schiff hierher nach Berlin nicht gescheut haben, um mir Einzelheiten über das Ableben meines Vaters zu berichten. Ich kann Sie versichern, daß auch die Deffentlichkeit und insbesondere die wissenschaftlichen Kreise Deutschlands begierig sind, eine Erklärung über das so mysteriöse Ende des in seinem Fache hochgeschätzten Forschers zu erhalten.“

„Ich erfülle vor allem eine übernommene Verpflichtung“, entgegnete der Kapitän, „doch darüber hinaus muß ich gestehen, daß es mir selbst ein Bedürfnis war, mit Ihnen bekannt zu werden, um in der Zwischenzeit mit Ihnen vielleicht Anhaltspunkte zu finden, die mir das Ende meines geschätzten Freundes, Ihres Herrn Vaters, begreiflich machen.“

Dozent Franke führte seinen Gast in die Eternische, wo bereits der Tee serviert stand, und nachdem die Herren ihre Zigarren angezündet und ihre ersten Meinungen ausgetauscht hatten, begann Kapitän Smith seine Erzählung.

„Wir waren auf dem von der englischen Regierung der Expedition Ihres Herrn Vaters

zur Verfügung gestellten Dampfer den Nil aufwärts bis zu jener Stelle gefahren, wo er das Felsental von Luxor verläßt und seine Ufer flacher werden; ein Terrain, das bisher von Forschern noch nicht ausgekundschaftet worden war, weil dort, so viel mir erinnerlich ist, noch nie Funde gemacht worden waren. Gerade hier hoffte Professor Franke zufolge gewisser Andeutungen, die er in Schriften des königlichen britischen Museums in London gefunden hatte, wichtige Entdeckungen machen zu können.

Wir fuhrten am Tage langsam das Ufer entlang, während wir des Nachts uns an geschützten Stellen vor Anker legten. So war es auch an jenem Abend, der den Ausgangspunkt des bisher unerforscht gebliebenen Dramas bildete. Wir lagen in tieferen Bucht des Nil vor Anker, das in einer schifflichen Bucht des Nil vor Anker lag, rauchten unsere Zigarren und sprachen gerade von den Wundern des Sternenhimmels, der sich in seltener Pracht und Klarheit über unseren Häuptern spannte, als wir plötzlich eine Art Sternschnuppe erblickten, die in feurigem Bogen über das Himmelsgewölbe fuhr und gerade auf uns zusag. Das es keine optische Täuschung war, erfuhren wir bald aus dem pfeifenden Geräusch, ähnlich dem eines Schrapnells, das sich vernahmen ließ, und dann — ich weiß nicht, war es nach Sekunden oder dem Bruchteil einer Sekunde — hörten wir, nachdem die optische Erscheinung vorüber war, im Schiff seitwärts von unserem Schiffe deutlich ein Einfallen und Aufschlagen.

Ich war von dem Phänomen ganz benommen und wußte mir es weder zu erklären, noch eine Folgerung daraus zu ziehen, während Ihrem Herrn Vater die Erscheinung sofort zum Gegenstand seines Forschens wurde. Meteorite, so erklärte er mir, seien Stücke von zertrümmerten Weltkörpern, die in den Kosmos geschleudert wurden und die beim Passieren der Erdatmosphäre durch die Reibung ins Glühende geraten: sie bestehen meistens aus reinem, sogenannten

tellurischen Eisen. Wir müssen ihn suchen, fuhr er lebhaft fort, er kann nicht weit von hier angefallen sein, es gibt nicht allzu viel Funde von tellurischem Eisen; wir würden uns um die Wissenschaft verdient machen.

Ich tat ihm gern seinen Willen, da es mir im Grunde egal schien, ob wir nach alten Steinsofeln und Papirusresten oder nach jenen aus dem Kosmos gefallenen Weltentrümmern forschten, und so gab ich meinen Leuten den Befehl, soweit sie auf dem Schiffe nicht dringend vordrängen waren, nach den Anordnungen und Beschreibungen des Professors den Stein zu suchen. Beinahe die halbe Nacht wurden bei Fadelbeleuchtung in der von uns angegebenen Richtung Nachforschungen gepflogen. Erst am folgenden Tage, halb durch Zufall, fand einer unserer Matrosen ein Loch, das der hinzugerufene Professor als die Einschlagstelle des Meteoriten erkannte. Wir mußten einige Meter tief im weichen Weichschlamm graben, ehe wir das von ihm prophezeigte Weltwunder, ein Stück wirklichen blanken Eisens, zutage förderten.

Ihr Herr Vater befand sich die ganze Zeit über in einer ungewöhnlich freudigen Erregung. Persönlich leitete er die ganzen Arbeiten und ruhte nicht eher, bis der mehrere Kilo schwere schwarze Meteorstein gehoben und in seine Kajüte gebracht war. Er betrachtete und studierte ihn lange von allen Seiten, machte Notizen über die Zeit, Aussehen, Begleiteerscheinungen beim Fallen, Art des Auffindens usw. und übergab ihn dann unserem ersten Maschinisten, einem gewandten und zu allem verwendbaren Burschen, der ihn nach seinen Angaben auf einer Seite glattschleifen und polieren mußte. Die Probeur dauerte viele Stunden, und als die eine Seite zu einer Fläche abgeschliffen war, ließ er mit Salpetersäure, die man herbeischaffen mußte, die blanke Fläche ätzen. Jetzt erst zeigte sich das Phänomen, das ihm die Wichtigkeit seiner Behauptung, die Echtheit unseres Fundes bestätigte, auf

der vorher blanken Fläche zeigten sich nach der Ätzung zahllose kleine Figuren, dreieckige Gebilde, die er als Widmanstätten'sche Figuren bezeichnete und deren Entstehen er mit großem Interesse verfolgte.

Damit wäre die Sache eigentlich erledigt gewesen; ich beglückwünschte ihn in humoristischer Weise dazu, daß er der Wissenschaft nicht nur als Entdecker alter ägyptischer Kulturdenkmäler, sondern auch als Naturforscher Dienste geleistet und daß sich für ihn nunmehr ein neues Gebiet der Betätigung erschlossen habe.

Doch merkte ich schon nach wenigen Tagen, daß es nicht bloßes naturwissenschaftliches Interesse war, das er an dem Stein nahm. Genau so, wie wir ihn früher stundenlang über ein Palmpest gebeugt sitzen gesehen hatten, so konnten wir ihn jetzt in der Kajüte bei seinem Steine sitzen sehen, den er mit der Lupe von allen Seiten studierte, wie er einzelne Figuren kopierte, Aufstellungen gleichartiger Figuren machte usw. usw.

Er ging so weit, daß er die Mahlzeiten nicht mehr in gewohnter Weise in meiner Gesellschaft einnahm, sondern sich das Essen in seine Kajüte bringen ließ, häufig einen Teil der ihm gereichten Speisen verzehrte und gleich darauf wieder bei seinem geheimnisvollen Steine saß. So ging es mehrere Tage, dabei wurde er immer aufgeregter, sein Aussehen verschlechterte sich, er machte auf mich den Eindruck, als ob ihn etwas quälte und immer unglücklicher mache. Und richtig, eines Tages trat er aus seiner Kabine auf mich zu und sagte mit verzweifelter Miene: „Es nützt nichts, ich komme nicht weiter, ich muß andere Exemplare zu Hilfe nehmen. Soviel ich weiß, wurde in Iran in Spanien vor einigen Jahren ein ähnlicher Fund gemacht. Ich muß hin, ich muß das Eisen sehen.“

(Schluß folgt)

Mitteilungen aus dem Publikum.

Lebende Kellame ist die Devise des heutigen Maskenballes der Union der Geschäftsreisenden...

Wieder 3 Haupttreffer der Klassenlotterie bei der „Glückselige Stein“...

Kunst und Wissen.

„Katja Kabanowa.“

Erstaufführung im Neuen Deutschen Theater.

Unter den lebenden tschechischen Dichtern ist der Brünner Meisterlehrer der Komposition Leo Janáček sicher der bedeutendste...

Janáček's „Katja Kabanowa“ ist eines von jenen seltenen Werken, die schon durch die außerordentliche Geschlossenheit ihres Stiles überzeugen...

Die Tatsache, daß das Prager Deutsche Theater nach den beiden Smetana-Opern...

Advertisement for Graf Würfel dice, featuring an image of the dice and text: 'In früheren Epochen mußten die Frauen Suppen kochen, Graf Würfel hat sie davon befreit...'.

zogen, die eine ebenso gerundete wie eindrucksvolle Aufführung der „Katja Kabanowa“ gewährleistete...

„Kabale und Liebe“ ging gestern in der Kleinen Bühne als dritte Vorstellung im Julius literarischer Abende in Szene...

Der gestrige Aufführung sah man im Hinblick auf die angekündigte Besetzung häufig entgegen...

So kann man Schiller nicht geben, was Schillers ist! Die Regie, die dafür verantwortlich ist...

Das zweite ordentliche philharmonische Konzert findet Donnerstag, den 26. ds. statt...

Spielplan der Kleinen Bühne. Sonntag, 3 Uhr: „Jungeberg.“ 7 1/2 Uhr: „Stöpsel.“

Aus der Partel. Sozialdemokratisches Bezirksfrauenkomitee, Prag. Montag, den 23. Jänner, abends 8 Uhr...

Bereinsnachrichten. „Urania“. Wochenprogramm. Sonntag, halb 11 Uhr: „Berlin und die Berliner.“

„Der Balletterzherzog.“ Ein Wiener Lustspiel mit Wiener Humor, Stimmung und Gemütlichkeit!

Turnen und Sport. Was muß jeder Arbeiterportler vom Sozialismus wissen? Ueber dieses hochwichtige Thema geben wir dem Nationalrat Genossen A. Solert (Wien) das Wort...

des gesamten Volkes übergeführt werden. Der Weg, der zu diesem Ziele führt, ist der Klassenkampf.

Das größte Hindernis der sozialistischen Entwicklung ist der Unbestand der Massen. Die heutigen Mittel der Sportbewegung genügen nicht mehr...

Der Bundeswintersporttag mußte leider auf unbestimmte Zeit vertagt werden. Es ist bedauerlich, daß keine günstigen Schneeverhältnisse vorhanden waren...

Die finnischen Kampfrichter sammeln sich. In Helsinki wurde unter dem Namen „Teikari“ eine Kampfrichtervereinigung gegründet...

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß. Für den Druck verantwortlich: Otto Götzl.

Billige böhm. Bettfedern. 1 kg graue gute Halbweilfedern 15 Kč. bessere Qualität 18 Kč. halbweiße geschliffene 20, 22 Kč.

Kuh & Kretsch. Erzeugung sämtlicher feiner Liquore Rum und Brandy etc. sowie alkoholfreier Getränke. Teplitz-Schönau.

Verlangen Sie in jeder Verkaufsstelle des Konsumvereines SELCHWAREN der Firma HEGNER & Cie., PILSEN. Selchwaren der Fa. HEGNER & Cie., PILSEN. SIND DIE ALLERBESTEN!

Ausbringende Kleintierzucht. Rabenenzucht, Ausbringende Gattung, Pflege des Schafes, Geflügelzucht, Der Staudenschaf, Zucht für Rindfleisch, Gesundheitspflege der Kleinbauern, Bienenzucht, Ausbringliche Bergschafe über drantige Schafstämme. Volksbuchhandlung. Reclam & Co. Teplitz-Schönau. Schöne, weiche Hände. „PANAX“ Toilette - Vaseline. Fr. Vitek & Co. Prag II., Vodňkova 33.